

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für die Druckerei: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard C. Fabian, Magdeburg. Druck von Franz Schlegel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981. — Bräunnummern zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährig (inkl. Druckerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Annum 9 Mk. 75 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährig 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2 Mk. 25 Pf. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7839

Nr. 264.

Magdeburg, Dienstag, den 11. November 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Excellenz Rougon“.

## Das hilfreiche Berlin.

Während die Sozialdemokratie und auch alle ernst zu nehmenden bürgerlichen Sozialpolitiker sich bemühen, angesichts der großen Arbeitslosigkeit und des herrschenden Massenelends Hilfe aus öffentlichen Mitteln zu fordern, kommt uns eine neue Zeitschrift gerade recht, welche die Heuchelei, die fast erschreckende Gemütslosigkeit der bürgerlichen „Wohlthätigkeit“ in ungemein naiver Weise ausplaudert.

„Das hilfreiche Berlin“ betitelt sich die neue Zeitschrift, welche uns erucht, von ihr Notiz zu nehmen. Sie nennt sich „Central-Organ für Wohlthätigkeitsbestrebungen in der Reichshauptstadt“ und beruft sich auf die „Mitarbeit hervorragender Persönlichkeiten der Adels-, Finanz- und Geistesaristokratie“. Das Blatt will als Publikationsorgan für alle „Wohlthätigkeitsbestrebungen“ dienen und schildert die edle Nächstenliebe, der es dienen will, in einem „Zur Einführung“ geschriebenen Artikel.

Wenn man nicht aus dem Schluß ersieht würde, daß der Artikel ernst gemeint ist, würde man den Anfang für eine wohlgeleitete Satire auf die bürgerliche Wohlthätigkeit halten. Das Blatt erinnert an die üppigen „Festenspeisen“ der Katholiken früherer Zeiten und fährt dann fort:

**Ganzenbefriedigung und Zufriedenheit** wußten sich zu einigen. Dieses pikante Experiment ins geistige Gebiet verlegt, zeitigte die „Wohlthätigkeitsfeste“.

Die „gute Gesellschaft“ sucht ihre Vergnügungen mit dem Gebot der weitgehendsten Nächstenliebe in Einklang zu bringen, sie amüsiert sich selbst zu wohlthätigem Zwecke. Es wird diese Art von Almosengeben viel befähigt und kritisiert und doch liegt dieselbe so ganz in der menschlichen Natur. Der festlich Genießende ist auch meist ein froher Geber, und unter Lust und Scherzen werden die Herzen erweitert und die Geldbeutel erschlossen für die weniger begüterte Menschheit. Auch fördert die Gemeinamkeit solcher Unternehmungen die Geselligkeit im weitesten Maße; dem ausschließlichen Kaffeegenuss wird dadurch entgegengekehrt, die gute — die beste — ja die allerhöchste Gesellschaft einigt sich in denselben Räumen, zu demselben guten Zwecke.

Die Unternehmer solcher Bazar- und Wohlthätigkeitsfeste sind zumeist Damen der hohen Aristokratie. Es wird denselben gewiß erwünscht sein, hauptsächlich eine vollständige Ueberflüssigkeit zu erhalten, was auf diesem Felde geplant wird, was die nächsten Tage bringen, unter welcher Leitung und zu welchem Zweck, wer die Formgebende ist, wer als ständige, eingeschulte Arbeiterin überall auftritt und wer als Rentier einen neuen Weg betreten will. Man wird aus dieser Zeitschrift erfahren, welche fromme oder segensreiche Wirksamkeit von höchster Stelle protegirt, ebenso, welche gemeinnützige Hilfe da oder dort eifrig begehrt wird, was schon geschehen ist und noch geschehen soll für diese oder jene Stiftung.

Hier wird die wahre Ursache der „christlichen Nächstenliebe“ weiter Kreise mit unglaublicher Unbefangenheit öffentlich preisgegeben. Die „Damen der hohen Aristokratie“ sollen erfahren, welche Zwecke von höchster Stelle „protegirt“ werden. Darauf kommt es an. Die linke Hand soll genau wissen, was die rechte thut.

Nicht darauf kommt es an, den Armen und Enterbten zu helfen, sondern solche Wohlthätigkeitsbestrebungen zu befördern, welche „von höchster Stelle protegirt“ werden. Dabei können Orden und Titel für die „edlen“ Spenden abfallen. Es ist deshalb „patriotisches“ Christentum, in dieser Weise „für die Armen“ etwas zu opfern.

Beschrieben wird in dem Blatte ein Kostümfest „aus aller Welt“, welches am Dienstag, den 28., im Deutschen Kolonial-Museum in Berlin eine bunte aus aller Herren Länder herbeigeströmte Menge versammelte, die genau dem Hofe des Trinitatis-Wohlthätigkeits-Vereins in Charlottenburg gefolgt war. Darin heißt es u. a.:

Das Festkomitee unter dem Vorsitz Sr. Excellenz des General-Lieutenants v. Desterreich, hatte auch hier noch alles mögliche gethan, um neue Attraktionspunkte zu schaffen. . . . Au reich besetzten Buffets und an Bier-, Wein- und Sekt-Quellen sorgten gütige Patronessen für Stärkung und Erfrischung. In der oberen Etage entwickelte sich das Hauptleben vor der Geisha-Konditorei von Frau Melanie Wäch, wo Kaffee und süße Genüsse, von reizenden Geischas gereicht, die Besucher festhielten.

Solche und ähnliche Amüsements werden in dem Blatt als Thaten der Humanität gerühmt. Man kann sich kaum etwas für das Herz der Armen und Enterbten Belieberees denken, als diese Art der „Wohlthätigkeit“.

Bei Sekt und Mästen und in Gesellschaft „reizender Geischas“ amüsieren diese Herren sich, — gewiß kein Verbrechen, das wir ihnen verübeln. Aber das Unberechenliche

ist, daß diese kostspieligen Amüsements sich als Wohlthätigkeit lächelnd spreizen dürfen.

Die „Gesellschaft“, welche sich „aus Wohlthätigkeit“ amüsiert, benutzt die Armut der Armen als Vorwand für das Vergnügen; sie genießt wollusttaumelnd der Glenden und Hungernden im Zimmer bei Champagner und Schmaus. Kulinarische Wohlthätigkeit!

Großend aber ist das Volk bereit, mit Benutzung der ihm zustehenden politischen Rechte, auf die Gaben dieser Wohlthätigkeit höhnend zu verzichten, sich aber siegesbewußt und stolz sein Recht zu erkämpfen. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 10. November 1902.

### Die Obstruktion der Antiobstruktion.

Die Presse der verschiedenen Zollparteien sieht die Thorheit des Antrages Michbichler nicht ein. Die „Germania“, das Centrumsblatt, meint:

„Die Zollparteien wollen den Kampf der Erbitterung Sie sollen ihn haben!“ So schreibt heute der „Vorwärts“. Und das wegen dieses harmlosen Geschäftsordnungsantrages! O nein! Wenn jemand bis zur Erbitterung durch das herausfordernde und schwachwache Verhalten der Obstruktion fortgesetzt gezeigt worden ist, dann ist es die Dreiviertel-Mehrheit des Reichstages, die sich bisher als zu loyal, zu geduldig und zu anständig erwiesen hat, den gegen das parlamentarische Prinzip und gegen die große Mehrheit des Reichstages gerichteten Verhöhnungen und Vergewaltigungen eines diesem Einsatze entsprechende Abwehr entgegenzusetzen. Die Obstruktion ist durch den jetzigen Geschäftsordnungsantrag gewarnt, und sie wird wissen, daß eine geschlossene Majorität nicht gewillt ist, sich auf die Dauer von einer Viertel-Mehrheit schikaniazen, terrorisieren und vergewaltigen zu lassen.

D diese armen Vergewaltigten!

Drollig schreibt die „Rhein-Westf. Ztg.“, das Blatt der westlichen Industriebarone:

Die Sozialdemokratie ist daran, mit Abstimmungs- und Redemittel die Unmöglichkeit der deutschen Volkserhebung zu verhindern und dadurch der Beamtenaristokratie und dem Absolutismus in Deutschland weiteren Vordring zu leisten. . . . Wir begrüßen daher warm den von der Mehrheit vorgeschlagenen Weg, den Reichstag arbeitsfähig zu erhalten.

Kraj W ilow hat — wie selbstverständlich — schändliche Staatsstreikgedanken als Abwehrmaßregeln gegen die „Obstruktion“ eben noch scharf von sich abgewehrt.

An die Furcht vor dem roten Geispenst appelliert seltsam die „Krenz-Ztg.“ Sie meint:

Hier handelt es sich um die Frage, ob es einer revolutionären Partei mit Unterstützung einer kleinen Gruppe, die ihr aus rationalen Gründen Gefolgschaft leistet, gelingen darf, die Arbeit eines verfassungsmäßigen Faktors der Reichsregierung lahmzulegen. In dem Verjünde, diese Lahmlegung zu erreichen, stellt auch ein Stück Revolution, allerdings eine für ihre Veranstalter nicht so gefährliche Revolution wie diejenige, die im blutigen Kampfe mit der Waffe in der Hand gegen die Staatsgewalt zum Ausdruck kommt. Auch gegen die Gefahr für den Staat nicht minder gefährliche Revolutionen müssen alle Freunde der Ordnung unter Hintanhaltung ihrer inhaltlichen Erwägungen über den Wert der bestehenden Einrichtungen zusammengehen.

Die Nationalliberalen wetteifern in ihrem Eifer, die Geschäftsordnung umzustößen, mit den Agrariern. Zwar die „National-Zeitung“ schreibt gegen den Antrag Michbichler, aber die Wüchener „Allgemeine Zeitung“ stimmt ihm zu und wie die „National-Corresp.“ mitteilt, hat sich die nationalliberale Fraktion des Reichstages bereit erklärt, bei der Vereinfachung des nach der jetzigen Geschäftsordnung des Reichstages recht umständlichen und langwierigen Verfahrens der namentlichen Abstimmungen mitzuwirken. In den Fraktionsführungen wurde weiter der Gedanke ventiliert, für die Unterstreichung von Anträgen auf namentliche Abstimmungen statt der bisher nötigen Zahl von 50 Abgeordneten die Zahl von 100 präsenten Abgeordneten zu verlangen. Ferner habe man die Absicht, auch für die Geschäftsordnungsdebatten die Zulässigkeit von Schlussanträgen zu statuieren, und habe die Abschaffung der namentlichen Abstimmungen überhaupt, mit Ausnahme der Gesamtstimmungen über Gesetzeswürfe, ins Auge gefaßt.

Dieser Vorschlag ist noch fecker wie der Antrag Michbichler. Ohne namentliche Abstimmung erfahren die Wähler überhaupt nicht, wie ihre Abgeordneten gestimmt haben und können leicht betrogen werden. Ein sauberer Plan!

Treffend schreibt demgegenüber die „Voss. Ztg.“: Die Zeit, die allenfalls durch die Beschränkung der namentlichen Abstimmungen erspart würde, könnte durch um so längere Reden, zahlreichere Anträge, häufigere Interpellationen und Geschäftsordnungsdebatten angewendet werden. Eine starke Minderheit, die eingeschlossen sei, sich nicht mundtot machen zu lassen, könne der Kleinlichen Gelegenheitsgeheßmacherei spotten. —

### Eugens dunkle Andeutungen.

Herr Eugen Richter und seine Getreuen beteiligten sich in den letzten Tagen fast gar nicht an der Debatte, auch hat Herr Richter alles gethan, um das von den Anhängern der Zollhöhung gewünschte Löff-Löff-Tempo zu ermöglichen. Heute ergeht sich die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Richter in folgenden mythischen Redewendungen:

Die Sozialdemokratie, so klagt der „Vorwärts“ findet bei ihrer Handhabung der Geschäftsordnung nur bei dem kleinen Häuflein des Abgeordneten Bauh Unterstützung. Herr Eugen Richter sehe mit schöner Leidenschaftslosigkeit diesem Schauspiel zu. — Die Freisinnige Volkspartei macht allerdings kein Hehl daraus, daß sie der Art des Vorgehens der Sozialdemokratie in mehrfacher Beziehung nicht zu stimmt und darnach kein taugliches Mittel erachtet, weder die Zolltarifvorlage zu Fall zu bringen, noch die Entscheidung bis zum Juni hinauszuziehen. Die Zeit wird dies lehren. Wenn die Freisinnige Volkspartei unterläßt, sich darüber eingehend mit der Sozialdemokratie auseinanderzusetzen, so geschieht es nur deshalb, weil sie den Schutzollparteien das Schauspiel einer solchen Auseinandersetzung unter den Gegnern der Zolltarifvorlage nicht gönnt. Wenn jene Mitteln nicht mehr obwalten, wird es an dem gütlichen Nachweis nicht fehlen darüber, wie taktisch und sachlich falsch die Sozialdemokratie, gerade vom Standpunkt der Bekämpfung der Tarifvorlage aus, mehrfach operiert.

Also Herr Richter fehlt es an Gründen für seine Haltung nicht. Er will diese Gründe nur einstweilen für sich behalten. — Kein verständiger Mensch wird sich von diesen Worten der „Freisinnigen“ beehren lassen.

Der Zusammenhang der Sache ist klar. Herr Richter fürchtet, daß die Sozialdemokratie glänzende Erfolge erzielt, wenn über den Zolltarif erst durch die nächsten Reichstagswahlen entschieden wird. Darum sucht er die Verhandlungen zu beschleunigen. Seine Getreuen reden darum so wenig, daß die Partei des sonst so redegabigen Eugen sich allmählich zu der Partei der Schweigsamen entwickelt.

## Deutschland.

**Berlin, 10. November.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten will, nach sächsischen Blättern, auch in Dresden seinen Besuch machen, hat aber den schon angemeldeten Besuch bis nach der Genehung des Staatsministers Dr. Müller verschoben. —

— **Die Fleischsteuer** wird von der Gumbinner Regierung anerkannt. Diese hat nach der „Hart. Ztg.“ in Anbetracht der gegenwärtig hohen Fleischpreise durch den königl. Ober-Richtmeister in Köthen die Domänen- und fiskalischen Fischereipächter anfordern lassen, auf den Märkten Fische zum Verkauf zu stellen, damit der Bevölkerung reichlich Gelegenheit zum Kaufe von Fischen geboten werde.

Hoffentlich plaidiert die Gumbinner Regierung beim Staatsministerium auf Öffnung der Grenze für die Einfuhr russischer Schweine. —

— **Pferdefleischwurst.** Der Aufzug, daß Pferdefleischwurst als Wurst aus Schweine- und Rindfleisch verkauft wird, hat, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ konstatiert, einen ungeahnten Umfang angenommen. —

— **Ein agrarisches Geschenk.** Man schreibt der Berliner „Voss-Ztg.“: Der agrarische Spiritusring hält durch die durchgedrückte Branntweinsteuernovelle und infolge der angeblich gegliederten Produktionsbeschränkung seine Zeit für gekommen. Er marшиert geradezu auf das Monopol los. Als Vorspann bedient er sich jetzt einer wirklich notleidenden Industrie, der Cijigfabrikation. Um dieser aufzuhelfen, schenkt er ihr etwas. Das heißt, er verspricht den Cijigfabrikanten einen höheren Rabatt — in einer Zukunft, die für diesen Zweck keineswegs sicher ist. Dafür aber verlangt er von ihnen, sie sollen sich bis aus Ende der Ringverträge an dieses Abkommen binden und sich gleichzeitig verpflichten, anschließend vom Ringe Spiritus und Spirit zu beziehen. —

— **Litauer, Masuren und Polen.** In der gegenwärtig in Königsberg tagenden ostpreussischen Provinzialsynode kam auch ein Antrag zur Förderung der litauischen Sprache bei den Studierenden und Kandidaten der evangelischen Theologie zur Sprache. Nach der „Königsb. Hart. Ztg.“ hat nun der Landeshauptmann v. Brandt verlangt, daß die Masuren und Litauer zum Religionsunterricht in deutscher Sprache gezwungen werden müßten. Von allen andern Mitgliedern der ostpreussischen Generalynode wurde mehr oder weniger scharf das Recht der Litauer auf ihr Volkstum und ihre Sprache anerkannt und die Anerkennung dieses Rechts — auf dem Boden ihrer Heimat — von allen Seiten verlangt.

Schließlich ist den Polen nur recht, was den Litauern billig ist. Darüber denken die Generalynoden freilich anders; nicht deshalb, weil — wie die „Germania“

annimmt — die Litauer evangelisch und die Polen katholisch sind, sondern weil das Wort vom „undankbaren Volk der Polen“ fiel. —

— **Des Kaisers Glückwunsch an die Burenkämpfer.** Der Kaiser weilt jetzt in England, wo er am Sonnabend ankam. Bei der Parade in Chornecliffe hielt er an ein Regiment folgende Ansprache:

„Es gereicht mir zur großen Freude, daß ich zum ersten Male seit dem Tode Eurer vereinigten Königin, meiner geliebten Großmutter, die Ehre habe, Euch zu inspizieren. Ich gratuliere dem Regiment zu seinem Aussehen und zu dem Verhalten, welches es in Südafrika an den Tag gelegt hat. Ich beglückwünsche Euch zu der Rückkehr in die Heimat und dazu, wie Ihr die schweren Pflichten Eurer Vaterlande zur Ehre und Eurem Könige zu Danke erfüllt habt. Es ist mir ein Vergnügen, daß ich bei meinem Besuche Gelegenheit habe, Euch heute zu inspizieren, und ich glaube, daß ich Seiner Majestät nicht besser meinen Dank für die Freundschaft abstatten kann, mit der ich hier empfangen wurde, als indem ich das Regiment auffordere, drei Hurras auf Se. Majestät den König auszubringen.“

Daß Wilhelm 2. die englischen Truppen zu ihrem Verhalten in Transvaal beglückwünscht hat, ist nicht auffallend, da ja die Audienz der Burengenerale unterblieb. Am 28. Juli 1900 sagte der Monarch zu den nach China aufbrechenden Truppen: „Kommt Ihr an den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen!“

— **Polizei und Stadtverordneten-Wahlen in Frankfurt a. M.** In der alten Mainstadt findet am Mittwoch dieser Woche Stadtverordnetenwahl statt. Daher wollten unsere Genossen in Frankfurt a. M. — wie wir der „Frankfurter Volksstimme“ entnehmen — folgendes Plakat an die Anschlagstulen heften:

**Zur Stadtverordnetenwahl!**

**Bürger, Wähler!** Am Mittwoch, den 12. November hat die wahlberechtigte Bürgerchaft unserer Stadt 21 Kandidaten zur Gemeindevertretung neu zu wählen. Wahlberechtigt ist nur derjenige, welcher mindestens ein Einkommen von 1200 Mark versteuert und in der Wählerliste eingetragen ist. Die Parteien, welche seit der Wahl in Händen hatten, haben diese weidlich ausgenutzt. Zahlreiche Beschwerden und Eingaben aus der Bürgerchaft beweisen, welche Unzufriedenheit weite Kreise der Bürgerchaft ergriffen hat. Demgegenüber thut eine Kritik, die mit Sachkunde, Mut und Ausdauer geübt wird, bitter not. Der einzige bisherige Vertreter der Sozialdemokratie im Stadtparlament hat bewiesen, was durch eine sachkundige Kritik zum Nutzen der Bürgerchaft geleistet werden kann. Die Kandidaten der Sozialdemokratie, die ein bestimmtes Prinzip vertreten, bürgen dafür, daß die Interessen der Steuerzahler gewahrt werden, es sind Männer aus dem Volke, die wissen, wo der Schuh drückt!

**Die Kandidaten sind:**

Das sozialdemokratische Wahlkomitee. Erjchrecht verbot die heilige Germanid die Aufnahme dieses staatsgefährlichen Plakats und verwandelte vermittelst des Postleistes den Artikel zu folgender minder staatsgefährlicher Lesart:

**Stadtverordnetenwahl!**

**Bürger, Wähler!** Am Mittwoch, den 12. November, hat die wahlberechtigte Bürgerchaft unserer Stadt 21 Kandidaten zur Gemeindevertretung neu zu wählen. Wahlberechtigt ist nur derjenige, welcher mindestens ein Einkommen von 1200 Mark versteuert und in der Wählerliste eingetragen ist. Die Kandidaten der Sozialdemokratie sind: (Folgen die Namen.) Das sozialdemokratische Wahlkomitee. Natürlich wird das brotlige Polizeistücklein nur Reklame für unsere Kandidaten machen. —

**Berliner Brief.**

Berlin, den 9. November 1902.

Die Dunkelkammer evangelischer Farbe, die sich um kein Haar von ihren katholischen Brüdern unterscheiden, wenn es die Anrechnung des freien Geistes gilt, waren in der vergangenen Woche an der Provinzialversammlung ab. Die frommen Herren Kantzen besonders viel über die göttliche Zeit, über das Verhalten der Berliner nach Bergütigen, Tanz und Liebe, wobei an die Kirche so ganz und gar nicht gedacht wurde. In diesen freien Zeiten, wo die Kirchen fast alle leer stehen, kommen die Herren zu dem seltsamen Schluß immer neue Kirchen zu bauen: wurde doch erst vor kurzem der Grundstein zu einem neuen Gotteshaus gelegt, wobei selbstverständlich der „Königsplatz“-Mitsch nicht fehlen durfte. Weil die Kirchen leer stehen, wird ihre Zahl vergrößert werden!! Das begreife wer kann!!

Die Herren haben also eine Woche beraten, wie sie dem Volke die Religion wieder beibringen und das Verlangen nach den Gabenmitteln der Kirche wieder erwecken können. Dabei ging es natürlich ohne die bekannten Angriffe auf freie Geistesregungen nicht ab. Man soll diese Angriffe nicht unterschätzen. Bei dem Einbruch, den die Orthodoxen lieber auf unsere Regierungen ausüben, und bei der Laune, mit der die „liberalen“ Häter des freien Geistes gegen diese Panathelien kämpfen, ist es Aufgabe der Sozialdemokratie auch auf diesem Gebiete Aufklärung in die weltlichen Kreise zu tragen. Mit jenem armen Zimmermannssohn aus Bayreuth, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegte und der alle Mühseligkeiten und Strapazen erquidete, haben diese Herren nichts mehr gemein.

Jetzt eifern die Mitglieder der Synode gegen die Sozialdemokraten. Die Mehrheit verlangt, daß Sozialdemokraten am Sonntag während der Stunden des Gottesdienstes geschloffen werden sollen. Ganz abgesehen davon, daß mit einer solchen Maßregel auch die vielen Freundschaften und Bekannten getroffen würden, die gerade in den Vormittagsstunden in Berlin ankommen, haben unter diesem Verbote auch die zahlreichen harmlosen Sonntagsgastgänger zu leiden, die dem Herrn der Stadt erwünschten sind und draußen Erquickung suchen. Das genügt den Herren aber noch nicht. — Die Sache hängt nun an, weiter zu werden. Die Herren denken wollen die Schließung der Sozialdemokraten bereits am Sonnabend abend und während der Sonnabend-Nacht, damit die Kirche nicht zu einer Schloffen für die folgenden Tage, die in der Sonnabend-Nacht erst beim Morgengrauen heimgekehrt sind und so einen ganz kleinen Schwanz mitgebracht haben. Angenommen wurde dieser Vorschlag zwar nicht, wohl in der richtigen Auffassung, daß dadurch der Kirche nicht ein Besucher mehr zugeführt, im Gegenteil die Zahl der Kirchensinde vermehrt würde.

Die oben schon erwähnt, beschäftigte man sich auch mit dem Thema Kirche und Wissenschaft. Was wir zu erwarten hätten, wenn diese Herren ununterbrochen wählten könnten, zeigt folgender Antrag Barthold, der 41 Unterzeichneten gefunden hatte:

**Frankreich.**

**Vom Streik der Bergleute.**

In einer am 7. d. M. in St. Etienne in der Arbeiterbörse abgehaltenen Versammlung haben die Grubenarbeiter, nachdem sie von den Entscheidungen der Schiedsgerichte in den Kohlenbecken der Departements Nord und Pas-de-Calais Kenntnis erhalten hatten, eine Tagesordnung angenommen, in der sie sich gegen schiedsrichterliche Entscheidungen erklärten.

Die Lage in Valenciennes ist gespannt. Ueberall haben die Grubenarbeiter ihren Vertretern auf dem Kongresse in Lens den Auftrag gegeben, für die Fortsetzung des Ausstandes zu stimmen. —

**Gesetz betr. die Verwendung von Weisweiß.**

Die Verwendung des Weisweiß zu industriellen Zwecken ist in Frankreich schon lange Gegenstand von Untersuchungen gewesen; die Arbeiter-Organisationen haben nicht geruht, die Gesetzgebung gegen dieselbe anzuklagen. Nachdem mehrere Ministerien den Gebrauch von Weisweiß auf dem Wege der Verordnung für ihre Ressorts verboten oder doch eingeschränkt hatten, unterbreitet jetzt der Handelsminister Trouillot der Kammer einen Gesetzentwurf, der folgende Bestimmungen enthält: Die Unternehmer, Direktoren, Werksführer von Werksstätten, Fabriken und Wänten, wie überhaupt alle Arbeitsplätze, wo Materialarbeiten für Wänten (neu oder in Reparatur) hergestellt werden, haben sich folgenden Bestimmungen zu unterwerfen:

Nach Ablauf eines Jahres, von der Veröffentlichung dieses Gesetzes an gerechnet, ist die Anwendung von Weisweiß und von Leil, dem Weisweiß zugefügt ist, bei allen Materialarbeiten auf Wänten untersagt. — Nach Ablauf von 3 Jahren tritt das Verbot auch für alle Materialarbeiten im Innern der Wänten in Kraft. — Das teilweise oder gänzliche Verbot anderer Weisweißarten kann durch die Verwaltungsbehörden ebenfalls ausgesprochen werden. — Ausnahmeweise Entbindung von diesen Verböten kann für jeden einzelnen Fall nur vom Handelsminister und zwar nach Anhörung der Beratenden Kommission für Kunst und Gewerbe“ gestattet werden. — Die Kontrolle über die Ausführung des Gesetzes ist den Fabrikinspektoren übertragen. — ac.

**Italien.**

**Königin Draga doch nicht boykottiert?**

Aus Rom wird gemeldet: Die „Stalie“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem hiesigen serbischen Gesandten, welcher entschieden die Meldung dementiert, daß bezüglich des Empfanges des serbischen Königspaars beim russischen Hofe irgend welche Schwierigkeiten beständen. Die Vertagung des Besuchs sei lediglich durch den leidenden Zustand der Zarin veranlaßt worden, wie aus ganz demselben Grunde auch der sächsische Thronfolger, der dem Zaren die Thronbesteigung des Königs von Sachsen notifizieren wollte, seinen Besuch vertagen mußte. —

**Norwegen.**

**Wahlkreis-Geometrie.**

Das Storting hat am Dienstag mit 99 gegen 13 Stimmen eine Verfassungsänderung beschlossen, wonach die Stadt Hangeund, die bisher mit Stadanger zusammen wählte, ihren eigenen Storting-Abgeordneten wählen soll und die beiden Aemter Söndre Trondhjem und Tromsö je einen Abgeordneten mehr als bisher zu wählen haben. Die drei neuen Sitze fallen ohne Zweifel der Linkenpartei zu. — Chr. H. A. A. sollte nach dem Verhältnis im Lande nicht wie jetzt 4, sondern 11 Abgeordnete haben. Die liberale Stortingsmehrheit verzichtete aber vorläufig auf eine Aenderung der hauptstädtischen Repräsentation. Selbstverständlich würde eine solche Aenderung nicht unbedingt den Liberalen zu gute kommen und darum eilt es nicht damit. —

**Amerika.**

**Unsere Genossen bei den Wahlen.**

Das „Verl. Tagebl.“ meldet aus New-York: Die Zahl der bei den letzten Wahlen für die Sozialisten abgegebenen Stimmen beträgt 250 000. —

**Afrika.**

**Bürgerkrieg in Marokko.**

Der marokkanische Prätendent Scherif Serlast, der mit seinen Anhängern auf Fez marschierte, um den Sultans-thron zu erobern, ist nach einer Meldung des „Daily Express“ aus Tanger bei Tazza von den Truppen des Sultans vollständig umrinat. Eine Schlacht wird als nahe bevorstehend erwartet. —

**Asien.**

**England in China.**

Die „Daily Mail“ meldet aus Schanghai, die Anwesenheit zahlreicher britischer Kriegsschiffe auf der dortigen Seebe stehe besten Vernehmen nach im Zusammenhang mit der innerhalb 14 Tagen zu erwartenden Ankunft eines mächtigen russischen Geschwaders. Man sei der Ansicht, daß der Stand der auf China bezüglichen politischen Fragen die Entfaltung einer britischen Flottenmacht in den nordchinesischen Gewässern gebieterisch erheische, um den Mächten klar zu machen, daß kein Eingriff in den jetzigen Stand der Dinge geduldet werden würde. —

**Kleine politische Nachrichten.** In den nächsten Tagen wird den Berliner Stadtverordneten die Vorlage über die neue städtische Anleihe in Höhe von 225—230 Millionen Mark zugehen. — Das preussische Staatsministerium trat am Sonnabend in Berlin zu einer Sitzung zusammen. — Staatssekretär Gay und der britische Volschaffer haben in Washington einen Gegenseitigkeitsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Neufundland, betreffend Fischereiprodukte und Fischfäden, unterzeichnet. — Nach einem Telegramm aus La Victoria hat Präsident Castro sich nach CaracaS begeben. — Die gleichzeitige Mäntung SchanghaiS durch die fremden Truppen ist jetzt beschloffen. Es wird auch nachgerade Zeit. — Der englische Oberst Swayne, der die verunglückte Expedition im Somaliland geleitet hat, ist krank nach England heimgekehrt. — Wegen des Attentats auf den russischen Gouverneur Fürsten Doloski wurde der Nihilist Katschura zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. — Die Polizei in Barcelona will ein fastliches Komplot entdeckt haben, das den Zweck hatte, die Kurse an der Börse zu beeinflussen und daraufhin einen Bürgercoup auszuführen. Mehrere hervorragende Künstler wurden verhaftet. —

**Gewerkschaftsbewegung.**

**Streiks, Lohnifferenzen und Aussperrungen.**

**Maurer.** In Berlin haben die bei dem Kanalbau in der Kaiser Wilhelmstraße Beschäftigten am Sonnabend früh einmütig die Arbeit eingestellt. Bezug ist fernzuhalten.

**Textilarbeiter.** In Merane denken die Fabrikanten nicht daran, die von den Handwebern kürzlich aufgestellten Forderungen zu bewilligen. —

**Arbeitslorenzählungen.** In Offenbach a. M. wird das Gewerkschaftskartell im Dezember und im Februar Arbeitslorenzählungen vornehmen. —

**Polizei gegen Streikposten.** Dieses schler unerschöpfliche Kapitel erfährt wiederum eine drastische Bereicherung durch ein Vorkommnis in Nizdorf. Am Freitag genigte der Streikposten St., der schon mindestens sechsmal sifiziert worden ist, seiner Pflicht in der Nähe der Rothmannschen Fabrik. Hierbei bemerkte er, daß ihm die Schutzleute eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmeten. Sie folgten ihm auf Schritt und Tritt, versteckten sich in die Häuser, um ihn besser beobachten eventl. abfangen zu können und veranstalteten schließlich eine regelrechte Jagd auf denselben. Da St. keine Lust hatte, sich an jenem Tage wieder zur Wache schleppen zu lassen, ging er durch das Lokal des Restaurateurs Bagels, Weferstraße, und von da nach seiner in der Liegnitzerstraße belegenen Wohnung. Zwei Schutzleute sahen ihn in die Restauration eintreten, sie folgten ihm, und da sie ihn nicht fanden, drangen sie ohne weiteres in die Privatgemächer des Wirts, hierbei die Einspruch erhebende Wirtin ansauf beiseite schiebend. Der eine Schutzmann drohte sogar die Thür einzuschlagen, als ihm der Eintritt in das Schlafgemach, woselbst er den Streikposten versteckt glaubte, verwehrt wurde. Unterdessen war St. in seiner Wohnung angelangt. Doch schon nach kurzer Zeit erschien daselbst auch ein Schutzmann, dem ein Achtgroßhennjunge den Weg gewiesen hatte, und fragte nach einem fremden Flüchtling. Auf die abweisende Erklärung von St.s Frau drang er ohne weiteres in die Wohnung ein, um den „Flüchtling“ zu suchen. Jetzt stellte sich St. dem Beamten persönlich vor und fragte nach dessen Begehrt. Der Beamte erklärte St. hierauf für verhaftet. Als er nach einem Haftbefehl gefragt wurde, meinte er, ein solcher sei überflüssig, da St. im Verdacht stände, ein Sittlichkeitsverbrechen an kleinen Kindern begangen zu haben! Natürlich wurde St. ob dieser grundlosen Beschuldigung aufs höchste empört und sagte dem Schutzmann, daß er von ihm lediglich wegen Streikpostenstehens verfolgt und ohne jeden gesetzlichen Grund verhaftet werden solle. Hierauf verließ der Schutzmann die Wohnung, ohne die Verhaftung vorzunehmen. Bemerkt sei noch, daß dieser Auftritt das ganze Haus in Aufruhr brachte und sich auf der Straße eine nach Hunderten zählende Menschenmenge angeammelt hatte. —

**Außerordentlicher Verbandstag des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine.**

Wiederum haben sich 57 Konsumvereine bereit erklärt, aus dem Crügerischen Verbands auszuschleiden. Die reinliche Scheidung zwischen den fortgeschrittenen und unpolitischen Genossenschaften und den politischen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie bestimmten Vereinen des Herrn Crüger macht schnelle Fortschritte. — Soeben erhalten wir von unserem Th-Norrespondent aus Hannover einen interessanten Bericht, der aufs neue beweist, daß die Crügerischen Arien sehr faul stehen. —

Hannover, den 9. November 1902.

Der Ausschluß von 98 Genossenschaften auf dem Allgemeinen Genossenschaftstage in Neuznach, unter denen sich auch 6 Genossenschaften des Nordwestdeutschen Verbandes befinden, hatte diese heute hier in Hartmanns Hotel auf Antrag von 21 Vereinen zu einem außerordentlichen Verbandstage veranlaßt. Von den 93 dem Verbands angehörenden Genossenschaften waren 59 vertreten.

## Provinz und Umgegend.

**Cöthen, 9. November.** (Wegen Lohndifferenzen) haben die Handwerker an der Cöthen-Madegaster Kleinbahn die Arbeit niedergelegt.

**Cisleben, 7. November.** Wegen Beleidigung durch die Presse wurde der verantwortliche Redakteur des reichstreuen „Vergboten“, A. Klöppel, zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Beleidigung wurde erblickt in einer Notiz des genannten Blattes, die dem ehemaligen Steiger Rindling vorwarf, er habe unter sozialdemokratischem Einfluß sich verkleumderischer Beleidigungen gegen den Vergmeister v. Lazow schuldig gemacht. Der Wahrheitsbeweis konnte nicht erbracht werden. Auch reichstreuen Redakteuren kam einmal so etwas passieren.

**\* Halberstadt, 9. November.** (Zu den Stadtverordnetenwahlen) hat der bürgerliche Wählerverein noch keine Stellung genommen. Erst zwei Tage vor der Wahl soll eine Bürgervereinsversammlung stattfinden, die die Kandidaten aufstellen soll. Neben den bisherigen drei soll in Gestalt einer unbekanntem politischen Null ein vierter bürgerlicher Kandidat ernannt werden. Und wenn dies geschehen ist, dann werden am Wahltage alle befohlenen abhängigen Leute an den Wahllokalen treten, um öffentlich zu bekunden, daß sie „gute“ Bürger sind. Konservative wählen einmütig mit den Freisinnigen, Antisemiten Arm in Arm mit Juden die vier braven Leute, die wie die anderen 32 Stadtveräter zu allem Ja und Amen sagen, was gewünscht wird. Das ist hier so der Brauch! Daneben richtet man es so ein, daß mindestens 2000 Arbeiter, die sehr wohl für die zweite Steuerstufe mit 1 Mark Vierteljahrsteuer veranlagt werden könnten und müßten, nur mit 60 Pf. eingeschätzt werden, so daß diese 2000 Arbeiter nicht wahlberechtigt sind; richtet es weiter so ein, daß in der dritten Wählerklasse Leute mit einer Steuer von 4 bis ca. 250 Mark sich befinden, daß einer Hand voll Arbeiter Tausende Klein- und Mittelbürger gegenüber stehen, und dann „kämpft“ man gegen die Sozialdemokraten, die sich die Freiheit nehmen, auch in der Stadtvertretung ein Wort mitreden zu wollen. Würde in unseren sogenannten „freisinnigen“ Bürgern nur ein Quentchen Sinn für Freiheit vorhanden sein, so müßten sie einige Sozialdemokraten auf ihre Liste nehmen, um die numerisch stärkste Partei unserer Stadt zu Worte kommen zu lassen. Aber sie werden das nicht thun. Und wir Sozialdemokraten werden auf uns allein angewiesen sein. Im Kampf gegen alle reaktionären Parteien finden wir aber unser Element! Kampfesfroh gehen wir zur Wahl und wissen, daß uns einst doch der Sieg zufallen wird und muß!

**Quedlinburg, 9. November.** (Glücklicher Zufall) Vor einigen Tagen kletterte abends in der Trunkenheit am hiesigen Bahnhof ein früherer Bahnarbeiter über die Umzäunung, wohl in der Meinung seinem ehemaligen Beruf nachzugehen, und überschritt die Gleise, wobei er stolperte und hinfiel; im selben Augenblicke fuhr der Zug aus Wallenstedt ein, und nur der Geistesgegenwart zweier Bahnbeamten, die den Mann dicht vor der heranbrausenden Maschine wegzogen, ist es zu verdanken, daß er gerettet wurde. Die große Gefahr, in der er schwebte, wird den Arbeiter wohl ernüchert haben.

**Mathmannsdorf, 9. November.** (Zu einem blutigen Zusammenstoß) kam es vor einigen Tagen

zwischen drei hiesigen Forstbeamten und zehn Wildbuben, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab. Ein Forstbeamter erhielt einen Schuß in den Arm, ein anderer einen solchen ins Bein. Die Beamten sahen sich hierdurch genötigt, sich zurückziehen, ohne eine Verhaftung vornehmen zu können. Wäher konnten die beteiligten Wildbube nicht ermittelt werden.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Wegen Beleidigung des Amtmanns J. in Dröbel, begangen durch eine anonyme Postkarte, wurde der Zahnarzt K. in Bernburg vom dortigen Schöffengericht zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. — Im Schachte des Kaliverkes Solvanhall wurde durch abstrühendes Gestein der Arbeiter Meunice aus Lauborf getötet. — Der Knecht Albert Hermann aus Eisleben, der in diesem Herbst beim 15. Ulanen-Regiment zu Saaburg eingezogen wurde, ist nach einer Meldung des genannten Regiments jahrespflichtig geworden. — In Halberstadt sind in den letzten Nächten mehrfach Diebe in Wohnungen eingestiegen, die es nur auf Geld und Goldsachen abgesehen zu haben scheinen. Etwa 1000 Mark sind ihnen dabei in die Hände gefallen. Wahrscheinlich haben die Diebe die Wohnungen durch Nachschlüssel geöffnet. — Am Freitag früh 5 Uhr schloß in Atern der Bewaldungsklehrer Witte aus Nospleben auf der Straße den Gastwirt M. Wink in den Unterleib. Wink wurde in die Klinik nach Halle geschickt. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde vorgestern nacht im Hotel „Stadt Braunschweig“ in Blantenburg verübt. Unter anderem wurden mehrere Kisten Cigarren gestohlen. — Die 17 Jahre alte Tochter eines Eislebenser Einwohners, welche mit einem Schüler des dortigen Seminars ein Verhältnis unterhielt, weshalb derselbe von der Anstalt entlassen wurde, hat mit ihrem Vaterforen am vorigen Montag die elterliche Wohnung verlassen und ist nicht wieder zurückgekehrt. — Im veräußerten Zustande war in Merzen bei Cöthen ein Arbeiter auf der Straße eingeschlagen und hatte die Nacht im Freien zugebracht. Am nächsten Morgen wurde er tot aufgefunden. Der Tod war, wie die Obduktion ergab, infolge Erfrierens eingetreten. — Ein junger Steinweggehilfe fuhr in Herbst mit seinem Stabe gegen ein schwer beladenes Geschirr, stieg unter dessen Räder und wurde überfahren. Der Tod trat schon nach kurzer Zeit ein.

## Bermischte Nachrichten.

**\* „Berlin im Jahre 2000“** ist der Titel der soeben erschienenen Nummer der „Lustigen Blätter“, in der die beiden erfindungsreichen Herausgeber Alexander Moszkowski und Dr. U. Wulff ihrer phantastischen Laune in glücklicher Weise haben die Fingel schießen lassen und auf die die Fremde des Humors und der Satire aufmerksam gemacht seien. Hier einige Proben: Hohnpost im Jahre 2000! Sie: Amandus, Geliebter, bist Du endlich da! Er: Ja. Verzeih die Verspätung, teure Hortense, aber ich war falsch informiert worden und irrtümlich unter die Druckfächer geraten. — Neueste Erfindung: Im Richtraucher-Coupee der elektrisch-magnetischen Stadtbahn sind kleine Vorrichtungen angebracht, die eine Stickluft verbreiten, in der jede Cigarre ganz von selbst ausgeht. — In Castans Panoptikum wird ein echter Berliner gezeigt, der nicht zugelaufen ist. — Im Frauenrechtstag wird morgen über die seit 100 Jahren brennende Männerfrage verhandelt. — Endlich ist es den vereinigten Kräften von Dr. Wind und Winde gelungen, in einem Fall ein ganzes Gebiß auf einmal schmerzlos auszuziehen. — In einer Reihe ziellicher Illustrationen werden folgende „verführte Berliner Bilder“ aus später Zeit vorgeführt: Verkehr. Gatte: Liebe Erna, wir müssen heute eine halbe Stunde später Mittag essen, ich will nur mal mit dem Borortzug nach Paris zur Börse, um 3 Uhr bin ich wieder hier! — Klima. Die bereits im Jahre 1902 konstatierte Abkühlung des Golfstroms hat in hundert Jahren Fortschritte gemacht

und für ganz Europa, besonders für Berlin, eine empfindliche Abkühlung des Klimas bewirkt, so daß interessante Gletscherpartien auf dem Kreuzberg und die Eröffnung der Rentierjagd auf dem Tempelhofer Felde stattfinden. — Markthalle (vor einem Straußenkäfig). Höherin: Madamen, hier ist die schönste Gelegenheit zum Hühnerieren; frisches Sträußchen gefällig? — Telephon. „Bitte Amt Jupitermond III, Filiale von Doefer u. Wolff.“ — Verwaltung. Großes Becken vom Rathaussturm mit der Nachricht, daß im Jahre 2000 endlich ein zweiter Bürgermeister bestätigt wird. — Tiergarten. Am Goldfischteich wird ein Familienbad eingerichtet.

**\* Der Sohn des Kriegsministers.** Ein Sohn des preussischen Kriegsministers Georg v. Göppler ist nach der „New-Yorker Staatsztg.“ als Teilhaber in die Firma Bunnell u. Buchanan, Nr. 44 Brood Str. eingetreten und die Firma ist infolge dessen in Bunnell, Buchanan u. Co. umgeändert worden. Herr v. Göppler kam vor vier Jahren nach New-York und bekleidete eine Stellung in dem Bankhaus von Ladenburg, Thalman u. Co. Vor einigen Monaten kehrte er zum Besuch nach Deutschland zurück und trat Arrangement, um als Socius der genannten Mafflerfirma beizutreten, deren Specialität das Geschäft in Anlagepapieren bildet.

## Kleine Chronik.

### Telephonprozess.

Bei dem Landgerichte Frankfurt a. M. schwebt ein Prozess von prinzipieller Bedeutung, der sämtliche Zustände beschäftigen dürfte, da der Wert des Streitgegenstandes die Berufung an das Reichsgericht erlaubt. Der Redakteur B. in Frankfurt a. M. ließ sich mit der Fernsprechstelle in Karlsruhe verbinden. Während des geführten Gesprächs erhielt er einen starken elektrischen Schlag und sank bewusstlos zu Boden, wobei ihm Blut aus Mund und Nase drang. Nach einiger Zeit erholte er sich wieder, leidet jedoch von da an an einer schweren Lähmung der rechten Körperhälfte. Auf dem Prozeßwege verlangt er jetzt eine lebenslängliche Rente von 1800 Mark, da nach den ärztlichen Gutachten eine Wiederherstellung ausgeschlossen ist. Die Reichspost lehnt die Haftpflicht für diesen Unfall ab, indem sie ihn als eine unglückliche Folge höherer Gewalt hinstellt und behauptet, daß sie alle Vorkehrungen getroffen habe, um Gefahren für die Menschen beim Gebrauche des Telephons nach Möglichkeit auszuschließen. Die Entscheidung in diesem, für alle mit dem Telephon umgehenden Personen interessanten Prozesse werden wir seiner Zeit mitteilen.

### Die Vernichtung der schweizerischen Plantage „Helvetia“

in Guatemala bei den letzten Ausbrüchen des Vulkans Santa Maria erfährt jetzt leider in vollem Umfange ihre Bestätigung. Man hatte das schreckliche Schicksal der Ausfiedelung schon befürchtet, doch kam nun erst die traurige Gewißheit, daß etwa 600 Personen bei der Katastrophe umgekommen sind; die Pflanzungen wurden natürlich völlig verwüstet.

### Chinesische Räuberbanden

geben den russischen Besatzungstruppen in der Mandchurei immer wieder willkommenen Anlaß zum ferneren Verblei-

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Arbeiter.

Roman von Alexander V. Kielland.

Autorsierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän E. von Saram. (36. Fortsetzung.)

Madame Anoff, die fortwährend behauptete, ihr Mann mache der „abscheulichen Madame Wimbam“ den Hof, hatte das Unglück, den Teller herabzureißen, als sie durch eine unvermutete Wendung den Feldwebel überraschen wollte.

Infolge des Lärms fuhr der verschüchterte Knudsen in die Höhe und der Polizeidiener Anderjen rief ihm ein tadelndes „Knudsen!“ zu.

„Aber Madame Gluncke lachte laut und stieß ihren Tisch nachbar an. Dies Lachen war der erste Hauch von Munterkeit, der über den Tisch ging. Mortensen brachte die Sherrytaraffen in Umlauf, und es ward ihnen fleißig zugeproben.“

Darauf erhob sich der Redakteur und sagte: „Meine Damen und Herren! Zudem ich meinen Blick über diese Versammlung gleiten lasse, kommt mir unwillkürlich der Gedanke: was ist's, das — wenn ich mich so ausdrücken darf — das Bindeglied zwischen uns allen bildet?“

Er sprach in breitem, überlegenem Ton und wohlgeleiteten Zeitungsphrasen, und da er sich als den Herrn der Situation fühlte, warf er mit einer Menge von Fremdwörtern und lateinischen Sentenzen um sich, indem er entwickelte, daß alle hier Versammelten Teile seien der großen Staatsmaschine, öffentlich angestellte Personen, Glieder in der Kette von Männern, „zu welchen die Nation mit Vertrauen und Ehrfurcht aufblickt.“

Darauf nahm seine Rede einen höheren Schwung, indem er kurz die Bedeutung des Beamtenstandes für das Land entwickelte, und immer höher und höher steigend, erreichte er schließlich die „Spitze des Systems“ und schloß mit einem feierlichen: „Meine Damen und Herren! Auf das Wohl Er. Majestät des Königs!“

Der Toast ward mit Begeisterung getrunken. Knudsen

sah den Redakteur von der Seite an; sie konnte aber nicht recht klug daraus werden, ob er wirklich feierlich gestimmt war oder nur die ganze Gesellschaft zum besten hatte.

Nun trat der Obergerichtsbote Paalsen auf mit einem Toast auf den Minister Vennechen, worauf Knud mit einem Toast auf das Vaterland antwortete, dann gedachte einer der Eisenbahnbeamten der Vereinigung Norwegens mit Schweden und der Hafenaufseher der Damen.

Wütlich aber rief der Feldwebel mit seiner Kommandostimme: „Achtung! Mein Gehwäg im Giede, ehe der Braten verzehrt ist! Man kam ja vor lauter Reden keinen ordentlichen Wund voll bekommen!“

Diese Worte entseffelten die Lustigkeit vollständig und schallendes Gelächter erkante über den ganzen Tisch hin. Auch Christine lachte. Dennoch schielte sie halb ängstlich an ihrem Mann vorbei zu Madame Gluncke hin, die sich hinten über beugte und laut anlachte, so daß die Thränen an ihrer kleinen fetten Nase vorbeirollten.

Madame Grüner, die bisher am Effen nur genippt hatte, machte sich jetzt nachdrücklich an den Beaten, weil sie sah, daß niemand ihre Demonstrationen beobachtete. Doch blieb sie ebenso mürrisch wie zuvor und ihr Tischnachbar hatte für nichts anderes Sinn, als Knudsen im Auge zu behalten. Und während er Glas auf Glas trank, flüsterte er Madame Grüner geheimnisvoll zu: „Mit mir hat es keine Not, sehen Sie! Aber Knudsen da drüben, der ist bloß probeweise angestellt, sehen Sie, und ich soll auf ihn acht geben... Knudsen!“ rief er dann mit immer steigender Kraft, je länger die Mahlzeit dauerte.

Beim Dessert war die Munterkeit ganz allgemein geworden und der Lärm nahm mit der Minute zu, je mehr der Wein das Blut erhigte.

Der Obergerichtsbote Paalsen, ein anerkannter Humorist, gab auf allgemeines Verlangen verschiedene Gesellschaftskünste zum besten, so konnte er z. B. wie ein Gahn krähen, sich auf die Wangen klopfen, daß es einen Laut gab, als ob man aus einer Nase einhauchte, die Ohren auf und niederbewegen und noch manches andere.

Es kam Christine vor, als ob dies nicht ganz schicklich wäre. Bei einem Hochzeitsfest, meinte sie, dürfte es doch nicht so ausgelassen hergehen.

Aber als nun der Wirt Paalsen für seine Bemühungen danken wollte, nannte er ihn aus Scherz: „Herr Obergerichtspräsident!“

Diesen Wit griff der Redakteur so gleich auf und rief dem Feldwebel laut zu: „Herr General Knoff! Wollen Sie mir die Ehre erzeigen, ein Glas mit mir zu trinken?“

Erst stutzte die Gesellschaft, aber bald fand man den Wit köstlich und führte ihn bei allen Herren durch. Der Schornsteinfeger Lunde z. B. avancierte zum Oberinspektor und Knud zum Minister.

Christine aber war froh, daß man sich nicht um sie kümmerte. Tagesgenosse konnte sie nicht begreifen, daß die Gesellschaft vor Lachen ganz außer sich geriet, als Paalsen sich an Fräulein Riefen mit der Anrede: „Frau Minister!“ wandte.

„Danke, Herr Präsident!“ erwiderte Ebeline und ward ein wenig rot; gleich darauf aber lachte sie und flüsterte Mortensen einige Worte zu.

Der Oberinspektor Lunde bemühte sich, einen Titel für Madame Gluncke zu finden; sie aber fährte und hielt sich die Ohren zu. General Knoff wollte dem Polizeimeister Anderjen, der mit starren Augen dasaß und Knudsen fest anblickte, zutrinken. Und als der General sich vom Behör verabschieden konnte, ergriff er mit militärischer Entschlossenheit ein Stück Apfelsine und warf es über den Tisch. Unglücklicherweise traf es Madame Grüner ins Gesicht.

„Sauer gegen sauer!“ rief Präsident Paalsen. Madame Grüner wollte fort, was ihr kaum zu verdenken war; und der Polizeimeister und der Eisenbahndirektor mußten sie mit vereinten Kräften zurückhalten.

Man vergaß indessen bald den unangenehmen kleinen Antritt, da Fräulein Ebeline auf einen guten Einfall kam. Sie nahm das rote Papier von einem Knudsen und steckte es Mortensen ins Knopfloch.

(Fortsetzung folgt.)



„Lesen Sie denn den Brief nicht?“  
 Er spielte den Vergeßlichen und that so, als wenn er sich erst be-  
 fassen müßte:  
 „Ach ja, den Brief! . . . Ich will ihn lesen, wenn ich Ihnen damit  
 einen Gefallen thun kann.“  
 Mit Hilfe eines Federmessers schnitt er sorgfältig das Couvert auf.  
 Mit einem Blicke hatte er die wenigen Zeilen durchgesehen. Der Kaiser  
 nahm seine Demission an. Während fast einer Minute hielt er das  
 Schreiben vor das Gesicht, als wenn er es noch einmal durchlesen wollte.  
 Er fürchtete, sein ruhiges Antlitz nicht beherrschen zu können. Schreck-  
 liche Empörung stieg in ihm auf; seine ganze Kraft bäumte sich empor,  
 sie wollte den Sturz nicht ruhig hinnehmen, sie durchschüttelte ihn bis  
 aufs Mark. Wenn er sein Inneres nicht gewaltsam versteinert hätte,  
 dann hätte er laut aufgeschrien, hätte den Tisch mit Faustschlägen zer-  
 trümmert. Und während sein Blick noch immer auf das Schreiben ge-  
 heftet war, sah er im Geiste den Kaiser wieder, wie er ihn in St. Cloud  
 gesehen, wie er ihm mit seinem hartnäckigen Lächeln, seinen zögernden  
 Worten sein Vertrauen erneuert und seine Anweisungen bestätigt hatte.  
 Wie lange mußte er schon den Gedanken, seinen Minister in Ungnade  
 führen zu lassen, hinter seinem verschleierten Gesichte haben reifen lassen,  
 daß er ihn so plötzlich in einer Nacht zertrümmern konnte, nachdem er ihn  
 zwanzigmal in der Regierung hatte verbleiben heißen.

Endlich gelang es Rougon mit äußerster Anstrengung, sich zu be-  
 herrschen. Er hob sein Angesicht und nicht eine Muskel zuckte mehr darin.  
 Mit einer Gebärde, als wenn es sich um etwas Gleichgültiges handelte,  
 schob er den Brief wieder in seine Tasche. Doch Clorinde hatte beide  
 Hände auf den kleinen Tisch gestützt. Nachlässig bog sie sich zu ihm hin  
 und flüsterte, während ihre Mundwinkel zitterten:  
 „Ich wußte es schon. Ich war heute morgen noch unten . . . Mein  
 armer Freund!“

Dies beklagende Wort aber sprach sie mit so spöttischer, so grau-  
 samer Stimme, daß er sie von neuem ansah und ihre Augen sich in ein-  
 ander bohrten. Nun verstellte sie sich nicht mehr. Der Gewiß, den sie  
 seit Monaten erwartete, war nun da. Ohne Hast, Wort um Wort genöth  
 sie die Lust, sich ihm endlich als unverzeihliche Feindin zu zeigen, die ihr  
 Nachwerk vollendet hat.

„Ich konnte Sie nicht verteidigen,“ fuhr sie fort. „Sie wissen  
 zweifellos nicht . . .“  
 Sie beendete den Satz nicht. Dann fragte sie ihn, und ihr Gesicht  
 sah dabei spitz aus:  
 „Wissen Sie, wer Ihr Nachfolger wird?“  
 Er machte eine Gebärde, als wenn er sich deswegen keine Sorgen  
 mache. Aber ihr Blick lastete auf ihm. Nun sprach sie endlich das eine  
 Wort:  
 „Mein Gatte!“

„Lesen Sie denn den Brief nicht?“  
 Er spielte den Vergeßlichen und that so, als wenn er sich erst be-  
 fassen müßte:  
 „Ach ja, den Brief! . . . Ich will ihn lesen, wenn ich Ihnen damit  
 einen Gefallen thun kann.“  
 Mit Hilfe eines Federmessers schnitt er sorgfältig das Couvert auf.  
 Mit einem Blicke hatte er die wenigen Zeilen durchgesehen. Der Kaiser  
 nahm seine Demission an. Während fast einer Minute hielt er das  
 Schreiben vor das Gesicht, als wenn er es noch einmal durchlesen wollte.  
 Er fürchtete, sein ruhiges Antlitz nicht beherrschen zu können. Schreck-  
 liche Empörung stieg in ihm auf; seine ganze Kraft bäumte sich empor,  
 sie wollte den Sturz nicht ruhig hinnehmen, sie durchschüttelte ihn bis  
 aufs Mark. Wenn er sein Inneres nicht gewaltsam versteinert hätte,  
 dann hätte er laut aufgeschrien, hätte den Tisch mit Faustschlägen zer-  
 trümmert. Und während sein Blick noch immer auf das Schreiben ge-  
 heftet war, sah er im Geiste den Kaiser wieder, wie er ihn in St. Cloud  
 gesehen, wie er ihm mit seinem hartnäckigen Lächeln, seinen zögernden  
 Worten sein Vertrauen erneuert und seine Anweisungen bestätigt hatte.  
 Wie lange mußte er schon den Gedanken, seinen Minister in Ungnade  
 führen zu lassen, hinter seinem verschleierten Gesichte haben reifen lassen,  
 daß er ihn so plötzlich in einer Nacht zertrümmern konnte, nachdem er ihn  
 zwanzigmal in der Regierung hatte verbleiben heißen.

Endlich gelang es Rougon mit äußerster Anstrengung, sich zu be-  
 herrschen. Er hob sein Angesicht und nicht eine Muskel zuckte mehr darin.  
 Mit einer Gebärde, als wenn es sich um etwas Gleichgültiges handelte,  
 schob er den Brief wieder in seine Tasche. Doch Clorinde hatte beide  
 Hände auf den kleinen Tisch gestützt. Nachlässig bog sie sich zu ihm hin  
 und flüsterte, während ihre Mundwinkel zitterten:  
 „Ich wußte es schon. Ich war heute morgen noch unten . . . Mein  
 armer Freund!“

Dies beklagende Wort aber sprach sie mit so spöttischer, so grau-  
 samer Stimme, daß er sie von neuem ansah und ihre Augen sich in ein-  
 ander bohrten. Nun verstellte sie sich nicht mehr. Der Gewiß, den sie  
 seit Monaten erwartete, war nun da. Ohne Hast, Wort um Wort genöth  
 sie die Lust, sich ihm endlich als unverzeihliche Feindin zu zeigen, die ihr  
 Nachwerk vollendet hat.

„Ich konnte Sie nicht verteidigen,“ fuhr sie fort. „Sie wissen  
 zweifellos nicht . . .“  
 Sie beendete den Satz nicht. Dann fragte sie ihn, und ihr Gesicht  
 sah dabei spitz aus:  
 „Wissen Sie, wer Ihr Nachfolger wird?“  
 Er machte eine Gebärde, als wenn er sich deswegen keine Sorgen  
 mache. Aber ihr Blick lastete auf ihm. Nun sprach sie endlich das eine  
 Wort:  
 „Mein Gatte!“

Rougon trank einen Schluck Zuckerwasser; die Kehle war ihm wie  
 zugetrocknet. Alles hatte sie in dies eine Wort hineingelegt, ihren Zorn,  
 daß er sie früher verschmäht, ihre Rache, die sie mit solcher Kunst durch-  
 geführt und ihre Weiberfreunde, daß sie einen Mann geschlagen hatte, der  
 für sehr stark galt. Nun gönnte sie sich das Vergnügen, ihn zu quälen  
 und ihren Sieg zu mißbrauchen, sie kehrte die verlegendsten Seiten seines  
 Sturzes hervor. Du lieber Gott! Ihr Gatte sei ja nicht gerade beson-  
 ders hervorragend, sie gestehe das gern ein, ja sie scherze sogar darüber.  
 Damit aber wollte sie sagen, daß der erste beste dazu genügt haben würde,  
 ja, daß sie den Thürhüter Merle hätte zum Minister machen können,  
 wenn es ihrer Laune gerade eingefallen wäre. Ja, der Thürhüter Merle,  
 oder irgend ein Dummkopf von der Straße, kurz ganz gleich wen, jeder  
 hätte Rougons würdiger Nachfolger werden können. Das bewies die  
 Allmacht des Weibes. Nun gab sie ihren ganzen Gedanken preis, zeigte  
 sich mütterlich und gönnerhaft zu ihm und gab ihm gute Rathschläge:  
 „Sehen Sie, mein Lieber, ich habe es Ihnen ja oft gesagt, Sie soll-  
 ten uns Frauen nicht so gering schätzen. Mein, die Frauen sind nicht  
 so dumm, wie Sie denken. Ich wurde immer zornig, wenn ich hörte,  
 wie Sie uns als unzurechnungsfähige Geschöpfe behandelten, als lästige  
 Mäkel, und was weiß ich sonst noch alles, als Augen am Wein . . .  
 Nun, sehen Sie sich mal meinen Mann an. Bin ich ihm eine Augen am  
 Weine gewesen? . . . Ich wollte Ihnen das beweisen, ich hatte mir diesen  
 Genuß an dem Tage vorgenommen, wo, Sie erinnern sich doch, wir ein-  
 mal darüber sprachen. Ich habe es Ihnen bewiesen, nicht wahr? Nun,  
 deshalb keinen Groll . . . Sie sind sehr stark, mein Lieber. Aber lassen  
 Sie sich eines gejagt sein: ein Weib kann Sie immer stürzen, wenn es  
 sich Mühe dazu geben will.“

Rougon lächelte mit blaffen Lippen  
 „Ja, Sie haben vielleicht recht,“ sagte er langsam, und vor seinem  
 Auge zog die ganze Entwicklung der Dinge vorüber. „Ja, Sie haben  
 recht . . . Ich hatte nur meine Kraft für mich . . . Sie aber . . .“  
 „Ich hatte was anders, weiß Gott,“ vollendete sie den Satz. Es  
 war eine Frechheit in ihren Worten, die an Größe grenzte, so sehr setzte  
 sie sich über alle Schicklichkeit hinweg.

Er machte ihr keine Vorwürfe. Sie war ja nur seine gelehrige  
 Schülerin. Die gemüthlichen Nachmittage in der Rue Marbeuf waren  
 nicht nutzlos gewesen; sie hatte von seiner Kraft gezehrt, um ihn zu be-  
 fliegen; sie wandte jetzt nur die Lektionen gegen ihn an, die er sie buch-  
 stabieren gelehrt hatte. Es war Undank, es war Verrat, aber er war  
 erfahren genug, um diesen bitteren Trank ohne Ekel zu trinken. Er  
 dachte an seine nutzlosen Bemühungen, an sein früheres Spähen und  
 Versuchen, in das geheime Nachwerk dieser prächtigen und doch so ver-  
 dorbenen Maschine einzudringen. Die Männerdummheit war wirklich  
 sehr groß.

Während dieses Gesprächs hatte sich Clorinde zweimal entfernen  
 müssen, um Riquieur zu ferbieren. Sobald sie aber ihren Durst nach Rache

Rougon trank einen Schluck Zuckerwasser; die Kehle war ihm wie  
 zugetrocknet. Alles hatte sie in dies eine Wort hineingelegt, ihren Zorn,  
 daß er sie früher verschmäht, ihre Rache, die sie mit solcher Kunst durch-  
 geführt und ihre Weiberfreunde, daß sie einen Mann geschlagen hatte, der  
 für sehr stark galt. Nun gönnte sie sich das Vergnügen, ihn zu quälen  
 und ihren Sieg zu mißbrauchen, sie kehrte die verlegendsten Seiten seines  
 Sturzes hervor. Du lieber Gott! Ihr Gatte sei ja nicht gerade beson-  
 ders hervorragend, sie gestehe das gern ein, ja sie scherze sogar darüber.  
 Damit aber wollte sie sagen, daß der erste beste dazu genügt haben würde,  
 ja, daß sie den Thürhüter Merle hätte zum Minister machen können,  
 wenn es ihrer Laune gerade eingefallen wäre. Ja, der Thürhüter Merle,  
 oder irgend ein Dummkopf von der Straße, kurz ganz gleich wen, jeder  
 hätte Rougons würdiger Nachfolger werden können. Das bewies die  
 Allmacht des Weibes. Nun gab sie ihren ganzen Gedanken preis, zeigte  
 sich mütterlich und gönnerhaft zu ihm und gab ihm gute Rathschläge:  
 „Sehen Sie, mein Lieber, ich habe es Ihnen ja oft gesagt, Sie soll-  
 ten uns Frauen nicht so gering schätzen. Mein, die Frauen sind nicht  
 so dumm, wie Sie denken. Ich wurde immer zornig, wenn ich hörte,  
 wie Sie uns als unzurechnungsfähige Geschöpfe behandelten, als lästige  
 Mäkel, und was weiß ich sonst noch alles, als Augen am Wein . . .  
 Nun, sehen Sie sich mal meinen Mann an. Bin ich ihm eine Augen am  
 Weine gewesen? . . . Ich wollte Ihnen das beweisen, ich hatte mir diesen  
 Genuß an dem Tage vorgenommen, wo, Sie erinnern sich doch, wir ein-  
 mal darüber sprachen. Ich habe es Ihnen bewiesen, nicht wahr? Nun,  
 deshalb keinen Groll . . . Sie sind sehr stark, mein Lieber. Aber lassen  
 Sie sich eines gejagt sein: ein Weib kann Sie immer stürzen, wenn es  
 sich Mühe dazu geben will.“

Rougon lächelte mit blaffen Lippen  
 „Ja, Sie haben vielleicht recht,“ sagte er langsam, und vor seinem  
 Auge zog die ganze Entwicklung der Dinge vorüber. „Ja, Sie haben  
 recht . . . Ich hatte nur meine Kraft für mich . . . Sie aber . . .“  
 „Ich hatte was anders, weiß Gott,“ vollendete sie den Satz. Es  
 war eine Frechheit in ihren Worten, die an Größe grenzte, so sehr setzte  
 sie sich über alle Schicklichkeit hinweg.

Er machte ihr keine Vorwürfe. Sie war ja nur seine gelehrige  
 Schülerin. Die gemüthlichen Nachmittage in der Rue Marbeuf waren  
 nicht nutzlos gewesen; sie hatte von seiner Kraft gezehrt, um ihn zu be-  
 fliegen; sie wandte jetzt nur die Lektionen gegen ihn an, die er sie buch-  
 stabieren gelehrt hatte. Es war Undank, es war Verrat, aber er war  
 erfahren genug, um diesen bitteren Trank ohne Ekel zu trinken. Er  
 dachte an seine nutzlosen Bemühungen, an sein früheres Spähen und  
 Versuchen, in das geheime Nachwerk dieser prächtigen und doch so ver-  
 dorbenen Maschine einzudringen. Die Männerdummheit war wirklich  
 sehr groß.

Während dieses Gesprächs hatte sich Clorinde zweimal entfernen  
 müssen, um Riquieur zu ferbieren. Sobald sie aber ihren Durst nach Rache



In seiner Eröffnungsrede führte Verbandsdirektor Heins Bremen aus, daß der Verbandsrat auf die Einladung zum Verbandstage nicht einmal geantwortet habe. Als Redner von dem Ausschusse gehört, sei er bestürzt gewesen, da ihm von Seiten Dr. Crügers irgend welche vorübergehende Mitteilungen über den beabsichtigten Ausschluß nicht gemacht seien, wie sich das doch gehört (Sehr richtig), dagegen habe Dr. Crüger ihn 8 Tage vor dem Genossenschaftstage in Kreuznach aufgefordert, diejenigen Vereine zu nennen, die auf dem vorhergegangenen Verbandstage in Hannover für Abänderung der Statuten gestimmt hätten. (Lebhafte Unruhe und Pfui!-Rufe.) Als Dr. Crüger hierauf zur Antwort erhalten, daß die Abstimmung keine namentliche gewesen sei, habe er ferner von ihm (Heins) verlangt, die „Erinnerung nach“ die Namen der fraglichen Vereine anzugeben. (Große Unruhe.) Auf Redner habe dies eigenartige Verlangen einen sehr deprimierenden Eindruck gemacht. Nachdem dann der Ausschluß ausgesprochen und er mit einer Anzahl Delegierten Rücksprache genommen, könne er den Austritt aus dem Allgemeinen Verbandsrat nur empfehlen, denn es hänge davon das Fortbestehen des Nordwestdeutschen Verbandes ab. Der Ausschluß sei durchaus ungerechtfertigt, Gründe seien überhaupt nicht angegeben. Der jetzt vorliegende Bericht stelle die Sache durchaus nicht klar. Ungläublich sollten von einer Anzahl Konsumvereine sozialdemokratische Tendenzen verfolgt sein; dabei habe Dr. Crüger selbst erklärt, daß es den Gegnern der Konsumvereinsbewegung noch nicht in einem einzigen Falle gelungen sei, nachzuweisen, daß die Konsumvereine zu politischen Zwecken mißbraucht würden. (Hört, hört!)

Genosse v. Elm-Hamburg verdauert, daß Dr. Crüger nicht anwesend sei. Charakteristisch für das Vorgehen Crügers sei, daß unter den ausgeschlossenen Vereinen auch solche seien, deren Leitung in den Händen königstreuer Beamten läge. Das Vorgehen sei eine Leberzimpelung gewesen. Wenn man jemand aus einer Körperschaft ausschließen wolle, so erfordere es die einfache Pflicht des Anstandes, daß man dem Angeklagten die Gründe seines Ausschlusses mitteile. (Lebhafte Zustimmung.) Nach Dr. Crügers jetzigem Standpunkte solle es sich um eine Prinzipienfrage, um zwei wirtschaftlich verschiedene Anschauungen handeln; er bezeichne es jetzt als ein Kapitalverbrechen, wenn eine Anzahl Zwischenhändler durch die Konsumvereine ausgeschaltet würden, dabei sei es gerade Dr. Crüger gewesen, der noch vor kurzer Zeit die Ausschaltung der Hälfte der Kleinhändler direkt gefordert habe, während von Seiten der Konsumvereinsförderer lediglich auf die Wirkung hingewiesen sei. In seinem 1899 herausgegebenen Buche „Der Kritik der Agitation gegen die Konsumvereine“ habe Dr. Crüger die Existenzberechtigung des Kleinhandels bestritten und das rücksichtslose Verhalten eines großen Teiles der Zwischenhändler direkt als Ursache der Gründung von Konsumvereinen bezeichnet. In Konsequenz dieser Anschauung habe Dr. Crüger eigentümlich den Ausschluß der kleinen, nicht leistungsfähigen Vereine fordern müssen (Zustimmung), statt dessen hätten die großen Vereine seinen Horn erweckt. Namentlich über die Leitung der Arbeiter-Konsumvereine habe sich Dr. Crüger sehr lobend ausgesprochen und sie als sachgemäß bezeichnet. Nach dem Dr. Crüger in dem erwähnten Buche solle es ein „Segen für die Allgemeinheit sein, wenn 50 Prozent der Kleinhändler ausgeschaltet würden“ (Hört, hört!), der Dr. Crüger vor heute sage das genaue Gegenteil. Früher habe Dr. Crüger seine Freude über den möglichst zahlreichen Beitritt von Arbeiter-Konsumvereinen ausgesprochen, heute suche er sie abzuschütteln. Die Konsumvereine hätten neutral zu sein, nur so sei die Einigkeit garantiert. Diese neutrale Einigkeit suche Dr. Crüger zu führen, deshalb sei der Austritt eine Notwendigkeit. (Lebhafte Zustimmung.)

Garke-Linden betont, daß Dr. Crüger in der Sitzung des Gesamtan Ausschusses auf dem Genossenschaftstage trotz eindringlicher und wiederholter Warnung erklärt habe, die Konsumvereine müßten ausgeschaltet werden, und speziell habe er auf Vorkhalt, daß der Ausschluß der 98 Vereine den Austritt anderer nachziehen würden, erklärt: Das wolle er ja gerade! (Hört, hört!) Es sei nur zu verwundern, daß er sich noch anstrengt, einen Teil der Konsumvereine im Allgemeinen Verbandsrat zu halten. (Zur Dekoration!)

Nachdem dann noch Kaufmann-Hamburg den Fall Elmshorn kargstellt und Lange-Hildesheim, Schmidtchen-Garburg, Wetj-Einbeck und Gaste-Hildesheim die handlungsweise Crügers scharf kritisiert hatten, erfolgte namentlich die Abstimmung, die das Resultat zeitigte, daß sich 57 Vereine für und 2 (Welfel und Gabeln) gegen den Austritt aus dem Allgemeinen Verbandsrat erklärten. Das Resultat wurde mit lebhaftem Bravol aufgenommen.

Es erfolgte dann noch die Annahme rein formeller Statutenabänderungsanträge, sowie auf Antrag Schmidtchen-Hamburg die einstimmige Annahme des Antrages, daß der Verbandsdirektor Heins eventuell sein Stellvertreter an einer im Januar nach Halle einzuberufenden Konferenz der Verbandsdirektoren, die sich mit der eventuellen Neugründung eines „Verbandes deutscher Konsumgenossenschaften“ zu befassen hat, teilnehmen soll.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 10. November 1902.

### Herr Stein vor dem Amtsgericht.

Auf die Geschäftsinsanzen des Herrn Stein warf eine Gerichtsverhandlung, die am Montag vormittag vor dem hiesigen Amtsgericht stattfand, ein etwas eigentümliches Licht. Kläger ist der frühere Expeditionschef der „Neuesten Nachrichten“, Herr U. Derselbe ist von Herrn Stein mit einem monatlichen Gehalt von 125 Mark angestellt, wobei in Aussicht gestellt war, daß U. für Inhaber, die Kläger dem Beklagten zuführe, 5 Prozent Provision erhalten solle. Nachdem vom Kläger die Expedition inkl. Rechnungsführung eingerichtet war, ist ihm das Akquirieren untersagt, da er sonst „mit anderen Akquisiteuren in Konflikt kommen würde“. Damit hat sich Kläger aber nicht einverstanden erklären können, weshalb es dann mehrfach zu Reibereien zwischen Herrn U. und Herrn Stein gekommen ist. Ersterer hat infolge der eigenartigen Behandlung und der minderwertigen Bezahlung am 1. Oktober sein Verhältnis mit Herrn Stein gelöst und klagt jetzt vor dem Amtsgericht auf Entschädigung der entgangenen Provision. Herr Stein wendet ein, Kläger habe vertragswidrig aufgehört, wodurch ihm, dem Beklagten, ein nachweisbarer Schaden von 150 Mark entstanden sei. Ferner sei einige Tage vor dem 1. Oktober ein neues Engagement mit dem Kläger zustande gekommen, wonach sich derselbe mit einem Gehalt von monatlich 110 Mark zufrieden erklärt hätte und hierfür weiter arbeiten wolle. Vom Kläger wird dies auf das entschiedenste bestritten. Zwecks Beweiserhebung über die strittigen Punkte soll am 26. November ein neuer Termin stattfinden. Auf einige in der Verhandlung zur Sprache gekommenen Vorkommnisse, die Herrn Stein als Pädagoge seinen jungen Leuten gegenüber ein nicht gerade glänzendes Zeugnis ausstellen, kommen wir gelegentlich zurück.

Die Lesestunde der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend, Bezirk Altstadt, findet am Dienstag, den 11. d. M., im „Dreikaiserbund“ statt.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Der Termin zur Vornahme der von den stimmbfähigen Bürgern der dritten

Wahlabteilung der Altstadt zu vollziehenden Stichwahl ist seitens des Wahlvorstandes auf Mittwoch, den 26., Donnerstag, den 27., und Freitag, den 28. November dieses Jahres, vormittags 10 Uhr bis abends 7 Uhr, in Richardis Restaurant festgesetzt. Es sind noch vier Stadtverordnete für 6 Jahre und einer auf 2 Jahre zu wählen. Zur Wahl stehen auf 6 Jahre Tischlermeister Ferdinand Brüggemann, Rentner Eduard Schneider, Gastwirt Karl Lanke, Buchdrucker Franz Bethge, Gastwirt Albert Vater, Gastwirt Gustav Böhm, Restaurateur Wilhelm Lückenmacher, Rechtsanwalt Georg Guttsche; auf 2 Jahre Kupferschmiedemeister Otto Rohland, Bureaubeamter Ferdinand Bender. Eine besondere schriftliche Einladung zur zweiten Wahl wird nicht zugestellt; es muß deshalb die zur ersten Wahl übermittelte Einladung (Wahlzettel) oder ein genügend anderweiter Ausweis mitgebracht werden.

Die Agitation muß schon von heute ab beginnen. Sache der Gewerkschaften wird es jetzt sein, ihre Mannen vollzählig zur Wahl zu bringen. Den Wahlrechtsverschlechtern müssen über den Ausgang der Wahl die Augen übergehen.

Wahlenthaltung proklamieren die Antisemiten auch für die demnächst stattfindenden Stichwahlen zur Stadtverordnetenwahl. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Antisemitenische Rabatt-Schulzecher Observanz Herrn Brüggemann wie Herrn Schneider auch bei der zweiten Wahl ihre Stimme geben. Da sie dabei die Unterstützung der jüdischen Bourgeoisie laut „Centr.-Bl.“ finden, werden unsere Genossen ihre Anstrengungen verdoppeln müssen.

Stadtverordnetenwahlen der ersten Abteilung. Von den Wählern der Altstadt sind am Sonntag folgende Stimmen abgegeben worden: Buchdruckereibesitzer Emanuel Wänsch 118, Reg.-Baumeister, Direktor Johann Duvignieu 117, Sanitätsrat Dr. Eduard Fischer 117, Kaufmann Oskar Jacoby 117, Kaufmann Walter Morgenstern 118, Generaldirektor Dr. Sernau 115, Fabrikant Eduard Schmidt 110, Kaufmann Ernst Schneidewin 1 bezw. 9 Stimmen. Die fünf erst genannten Herren sind für die Dauer von 6 Jahren, während die Herren Sernau und Schmidt auf 4 Jahre gewählt sind.

Eine Stadtverordnetenversammlung findet in dieser Woche am Donnerstag nachmittags 4 Uhr statt. Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung umfaßt 25 Punkte.

Die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, in welcher auf Beschluß der letzten Generalversammlung als einziger Punkt der Vortrag des Kollegen Brandes über „Die Metallindustrie auf der Düsseldorf-Industrie- und Gewerbeausstellung“ verhandelt werden soll, findet umfänglich halber nicht am kommenden Sonntag, sondern am Mittwoch, den 19. November (Bisitag), vormittags 11 Uhr, im großen Saale des „Vaisenpark“ statt. Wir bitten um möglichste Bekanntgabe in den Kreisen der Kollegen.

Wasserschwindel. In Sachen des Maurers Werner und Gen. wider die Baufirma Meyer Dppenheimer in Hannover wegen größerer Lohnrestforderungen erfolgte heute vor dem hiesigen Gewerbegericht die Verurteilung der beklagten Firma. Ausführlicher Bericht folgt.

Die Notwendigkeit einer neuen Sanitätswache wird durch folgenden Vorfall kraß beleuchtet. Ein schauerlicher Anblick bot sich in der Nacht zum Sonntagabend den Passanten auf dem Breitenweg. Ein dem Arbeiterstande angehörender Mann lag von Krämpfen befallen auf dem Straßenspfaster, das er fortwährend mit Händen und Kopf bearbeitete. Selbstverständlich hatte sich — wie immer bei derartigen Fällen — eine große Menschenmenge angesammelt. Lebhafteste Ausdrücke wurden darüber laut, wie es in einer Großstadt wie Magdeburg möglich sei, daß ein kranker Mensch fast zwei Stunden auf dem nackten Straßenspfaster liege, ohne daß ihm irgend eine Hilfe geboten würde. Allerdings waren zwei Schutzleute zur Stelle, deren ganze Thätigkeit sich vorläufig aber nur darauf beschränkte, zu verhindern, daß die Umstehenden dem Kranken zu nahe kämen. Als dann noch ein dritter Schutzmann herantrat, nahm man mit Hilfe zweier Civilisten den Kranken auf und trug ihn vom Breitenweg ins alte Krankenhaus in der Marzallstraße. Es muß doch eigentümlich berühren, daß man in einer Stadt wie Magdeburg, wo doch sonst kein Geldmangel im Stadtsäckel zu sein scheint, es scheinbar nicht einmal einen einfachen Krankenwagen giebt, der so schnell wie bei einer Feuermeldung zur Stelle ist und elenden, plötzlich krank gewordenen Menschen Hilfe bringt. Ein tragi-komischer Anblick muß es gewesen sein, als drei Schutzleute und zwei Civilisten, begleitet von einer großen Menschenmenge den Kranken Mann an Armen und Beinen packten und durch mehrere Straßen hindurch ins Krankenhaus schleppten. Damit dergleichen Straßenspektakel, denen das Publikum auch nicht den geringsten Geschmack abgewinnen kann, sich nicht mehr wiederholen, sollte es die Stadtverwaltung für eine ihrer dringendsten Aufgaben halten, den Stadtsäckel, welcher in manchen Fällen seine Gaben so verschwenderisch ausstreut, bald für die Errichtung einer Sanitätswache freundlichst zu öffnen.

Magnesium-Explosion. Gestern abend wurde die Feuerwehr nach Hassenbachstraße Nr. 3 gerufen. Der erste Zug mit der Maschinenleiter rückte dorthin aus. In der 4. Etage desselben Hauses war eine Magnesium-Explosion entstanden, welche bereits durch die Hausbewohner gelöst war, so daß die Feuerwehr nicht in Thätigkeit zu treten brauchte.

Feuer. Sonntag früh 7 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde die Feuerwehr nach Werkstraße 36 gerufen. Der erste Zug der Hauptwache rückte aus. Im Vorderhause des Grundstücks war in der Küche (parterre) ein Balken- und Dielenbrand entstanden. Um an den Herd des Feuers zu gelangen,

musste der Kachelherd entfernt und der Fußboden aufgerissen werden, so daß die darunterliegenden Holzteile freigelegt werden konnten. Das Feuer wurde sodann mit einer kleinen Handspitze gelöscht.

Ein Wasserrohrbruch entstand heute vormittag vor dem Hause Knochenhauerstraße 28. Durch schleuniges Abstellen der Leitung wurden weitere Unannehmlichkeiten verhindert.

Die Automobil-Gesellschaft in Seyditzberge hat an den erhaltenen Omnibussen Mängel herausgefunden, die sie veranlaßten, die Wagen der Lieferantin zur Verfügung zu stellen. Ueber die Beschaffung anderer Wagen wird demnächst beschloffen werden.

Ins Gesicht geschlagen wurde der Restaurateur Hermann Prell, Große Funterstraße wohnhaft, am Sonntag abend vormittag gegen 11 Uhr in der Schönebiederstraße vor dem Rathause von dem Kaufmann Pickorny, Bernburgerstraße 18, mit welchem er zum Termin war. Er erlitt dabei einige Hautabschürfungen an Kopf und Gesicht. Nachdem die Sanitätswache Budau ihm Hilfe geleistet hatte, ging er selbst nach seiner Wohnung.

Vollständliche Vorlesung. Am Mittwoch, den 12. d. M., abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, wird Herr Reichelt Gansfmann an den zweiten Vortrag der öffentlichen vollständigen Vorlesungen aus den Gebieten der Wissenschaft und Kunst in der Aula der Augustaschule — Bismarckstraße 5 — halten. Er wird über „Was soll man vom Magdeburger Dom wissen?“ sprechen. Der Besuch des Vortrages ist unentgeltlich. Jeder Erwachsene hat Zutritt. Der Vortrag beginnt, worauf wir noch besonders hinweisen, pünktlich zur festgesetzten Zeit.

Schwester Fides, ein Schauspiel in drei Aufzügen und einem Vorspiel von Lu Wolkehr, der Gattin des hiesigen Museumb Direktors Theodor Wolkehr, fand bei seiner Erstaufführung am Hoftheater in Schwerin eine beifällige Aufnahme.

## Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Frankfurt a. M., 10. November. Die „Frlr. Bl.“ meldet aus Zürich: Die Delegierten-Versammlung des schweizerischen Landwirtheconomischen Vereins beschloß einstimmig die Verwerfung des Referendums gegen den Zolltarif und Annahme des letzteren.

London, 10. November. Mehrere Morgenblätter lenken die Aufmerksamkeit auf die Nachrichten aus Shanghai, betreffend die angebliche Haltung Deutschlands in der Frage des Yangtse-Thales. Die Blätter bemerken, daß der Besuch Kaiser Wilhelm in England die Voricht gegenüber Deutschland nicht schwächen dürfe. „Daily Mail“ erinnert daran, daß Deutschland einen Geheimvertrag mit China abgeschlossen haben soll, um das deutsch-englische Abkommen über das Yangtse-Gebiet abzuändern oder völlig zu annullieren.

Washington, 10. November. Die Unterhandlungen, welche zwischen dem Staatssekretär Hay und dem columbischen Vertreter betreffs des interoceantischen Kanals begonnen worden sind, nehmen einen günstigen Verlauf. Man erwartet die Unterzeichnung des Vertrages innerhalb der nächsten 14 Tage.

Paris, 10. November. Der Finanzskandal verpricht eine sehr große Ausdehnung anzunehmen. Bis jetzt sind 20 Personen Gegenstand gerichtlicher Verfolgung.

Berlin, 10. November. Hier fand gestern ein Zusammenstoß zweier Motorwagen der elektrischen Straßenbahn statt. Beide Wagen wurden stark beschädigt, zahlreiche Passagiere, darunter drei schwer verletzt.

Belfort, 10. November. (Fig. Drahtber.) Gestern fand hier — wie alljährlich — die Kundgebung der Militär-Delegationen auf dem Begräbnisplatz der Gefallenen von 1870-71 statt. Es wurden mehrere Reden gehalten und alsdann ein Umzug durch die Stadt veranstaltet.

Brest, 10. November. (Fig. Drahtber.) In der letzten Nacht versuchten Unbekannte das Gitter der Wajion Nr. 7 zu durchbrechen um Pulver zu stehlen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Grizehne, 10. November. (Fig. Drahtber.) Am Sonntag abend zwischen 7 und 8 Uhr entgleiste ein Güterwagen des von Leipzig kommenden Eilgüterzuges direkt vor der Saalebrücke. Es entstand ein Radreifenbruch und ein Federbruch. Der Schnellzug, welcher um diese Zeit in der gleichen Richtung fuhr, mußte von Passag aus auf dem linken Gleis bis Grizehne fahren. Es war dadurch eine stündige Verspätung entstanden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Ein Rettungswagen traf nach  $\frac{3}{4}$  Stunden von Magdeburg ein.

Paris, 10. November. (Fig. Drahtber.) Das Blatt „Eclair“ will erfahren haben, daß die Familie Humbert sich kürzlich in einem Hotel in Antwerpen aufgehalten haben soll.

Paris, 10. November. (Fig. Drahtber.) In Manbagae wurden drei Bahnbearbeiter von einem Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

Paris, 10. November. (Fig. Drahtber.) In Lugan wurden durch einen Erdruck zwei Erdarbeiter verschüttet. Ehe man den Verunglückten Hilfe bringen konnte, waren sie erstickt.

Brüssel, 10. November. (Fig. Drahtber.) In der Offenenerstraße stürzten gestern abend vier neu erbaute Gebäude ein. Verletzt wurde niemand.

## Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

		Gibe.		
Bardubitz	7. Nov.	— 0.09	8. Nov.	— 0.12
Brandeb.		— 0.21		— 0.28
Rehmit		— 0.59		— 0.55
Veitmeritz		— 0.53		— 0.50
Mühlitz	8.	— 0.32	9.	—
Dresden		— 1.66		— 1.63
Torgau		+ 0.14		+ 0.12
Wittenberg		+ 1.00		—
Wölkau		+ 0.42		+ 0.42
Barby		+ 0.68		+ 0.66
Schönebeck		+ 0.46		—
Magdeburg	9.	+ 0.78	10.	+ 0.77
Tangermünde	8.	+ 1.27	9.	+ 1.25
Wittenberge		+ 1.04		—
Domitz, Bege		+ 0.52		+ 0.51
Banenburg		+ 0.62		+ 0.60

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg

Jedem Arbeiter zur Anschaffung empfohlen:
Thomas More, und seine Utopie.
Mit einer historischen Einleitung von Karl Kautsky.
Preis gebunden Mk. 2.50.

Charles Fourier.
Sein Leben und seine Theorien.
Von August Webel.
Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung des Phalanstères.
Preis gebunden Mk. 2.50.

Etienne Cabet
und der Ikarische Kommunismus.
Mit einer historischen Einleitung von Dr. G. Lutz.
Preis gebunden Mk. 2.00.

Dr. Aumanns
Medizinal-Heidelbeerwein

ist bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung eines der vorzüglichsten
Einderungsmittel und hat sich sowohl bei der hartnäckigen
Influenza
als auch bei vielen anderen derartigen Krankheiten als überraschend
schnell heilsam gezeigt.
99 Auszeichnungen 99.
Zu haben in sämtlichen Verkaufsstellen des Konsumvereins
Neustadt. 1245

Städtische Arbeitsnachweistelle
Magdeburg

neuentgeltlich
Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeits-
kräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.
Fernsprechanruf: Rathhaus Nr. 2150-2155.
Geöffnet:
Männliche Absteigung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

W. Blankes Restaurant und Speisehaus
Leopoldstrasse 13.

Heute Montag abend:
Schluß des Prämien-Billardspiels und Abfeiern.
Empfehle bürgerlichen Mittagstisch 35 Pfg., auch außer dem Hause.
Bouillon, Pöfelfleisch, Zauerische u. div. Braten zu jed. Tagesz.
Billige Logis zu vermieten. 1130

Ortskrankenkasse für die im Böttcher-Gewerbe
beschäftigten Personen zu Magdeburg.

Dienstag, den 18. November 1902, abends 8 1/2 Uhr
im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38 1241

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Wahl von zwei Arbeitgebern zum Vorstand.
2. Wahl von zwei Arbeitnehmern zum Vorstand.
3. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Rechnungen und Beläge
für das Jahr 1902.
4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Ortskrankenkasse für die in Magdeburg pp. im
kaufm. Gewerbebetriebe pp. beschäft. Personen
zu Magdeburg.

Die Wahlen der Vertreter
zur General-Versammlung
gemäß §§ 49 und 50 des Statuts für die Wahlperiode vom 1. Januar 1903
bis 31. Dezember 1904 finden statt:
Für die Arbeitnehmer
am Mittwoch, den 19. November 1902 (Bußtag)
nachmittags von 3 bis 6 Uhr
im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.
Es sind zu wählen:
152 Arbeitnehmer-Vertreter
10 Ergänzmänner.
1243

Für die Arbeitgeber

am Donnerstag, 20. November, abends 8 bis 9 Uhr
im Vereinszimmer des Kaufmännischen Vereins
Berlinerstraße 30/31.
Es sind zu wählen:
76 Arbeitgeber-Vertreter
5 Ergänzmänner.
Sämtliche Vertreter werden auf zwei Jahre gewählt.
Um recht zahlreiches Erscheinen aller Wahlberechtigten ersucht
Der Vorstand.
R. Rönneke, Vorsitzender.

Isidor Gabbe

Breitweg 9/10 Gegenüber der Leiterstrasse 1 Breitweg 9/10

Neu eingetroffen!!

Diese Woche gelangen zu bisher nicht gefannt billigen Preisen zum Verkauf:
Große Rest-Posten letzte Neuheiten, beste Fabrikate, Damen-Capes, Stoffe mit angewebtem Futter
Große Rest-Posten hochneue Damen-Paletot-Stoffe sowie
Große Rest-Posten beste Qualitäten Stoffe für Kindermäntel ferner
Große Rest-Posten der neuesten Herren-Heberzieher-Stoffe
Große Rest-Posten letzte Neuheiten, beste Fabrikate, Herren-Anzug-Stoffe, sowie Stoffe für Herren-Weinkleider, Knaben-Anzüge etc. werden zu verblüffend billigen Preisen abgegeben. 1238

Aus Leben und Wissenschaft.

Gesammelte Vorträge und Aufsätze von Dr. R. Födel
Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Inhalt. Erster Teil: Leben und Tod. — Zweiter Teil: Bauer, Arbeiter, Wissenschaftler. — Konrad Deubler, ein Bauernphilosoph. — Vom Welt. Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Verachtung. — Dritter Teil: Moses oder Darwin? Eine Schulfrage.
Preis gebunden in einem Band Mk. 5.20.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt 1204
Breitweg 68, Ecke Rathswageplatz
Gafé Hohenzollern gegenüber. — Fernsprecher 8897.
Strumpfwaren • Strickgarne • Trikotagen.

Buchhandlung Volksstimme
Jakobstrasse 49.
Wir empfehlen:
Gedichte von Alb. Dulk.
Ausgewählt aus seinem Nachlaß.
Zweite Auflage.
In eleg. Prachtband Mk. 1.50.

Werte Freunde und Genossen! Ich
empfehle zu spottbilligen Preisen:
Neue schwarze Herren-Cheviot-
Anzüge, 15 Mk., neue Herren-
Tropfen, 6.50 Mk., neue Herren-
Cheviot-Posen, 3.75 Mk., sowie
getrag. Herren-Anzüge, Herren-
Jacken, Posen, getrag. Damen-
jacken, Wäsche, Stiefel, Taschen,
Uhren, Fahrräder usw. Hugo
Bollmann, Blauweiskstr. 21,
Edgäschkdt. 951

Was muss man von der
'Malerei wissen?
Von Dr. Ernst Henneberg. — 1 Mk.,
geb. 1.50 Mk.
Buchhandlung Volksstimme.
Mittwoch: Kartoffelsuppe mit Würst-
chen, Apfelschokolade mit brauner
Butter, Zucker und Zimmt oder
Pflanzensuppe, Frisch-Stew.
Donnerstag: Milchsuppe mit Mark-
kloßchen oder gebrannte Weich-
suppe, polnischer Gase, Kartoffel,
Salzkartoffeln.
Freitag: Brühuppe mit Semmel-
kloßchen, Mohrrüben mit Cro-
quette oder Erbsensuppe, Ragout,
Salzkartoffeln.
Sonntag: Brühuppe mit Nudeln,
Rindfleisch mit Kapensauce oder
saure Linsen, Rotkohl, Salz-
kartoffeln.

Kampfgewühl u. Einsamkeit
Gedichte
von
Robert Seidel.
Vierte Auflage.
Preis eleg. broschiert Mk. 1.—

Heute und folgende Tage
verlaufe ich große Posten zurück-
gegebener
Schuhwaren
zu jedem annehmbaren Preise.
B. Wolff
Große Marktstraße 16.

Schreibhefte
empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme
Sudenburg.
Das größte und
billigste Brot
Bruno Hennig
Schönungerstr. 17/18.
1146

Deutsche Arbeiter-Dichtung
Eine Auswahl
Lieder und Gedichte deutscher Proletarier.
— Fünf Bände. —
Preis pro Band eleg. geb. Mk. 1.—

Schreibhefte
empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme

Cirkus.
Täglich abends 8 Uhr
Gustav Kluck's
Erste Magdeburger
Volksfänger-Gesellschaft.
Das Sensations-Programm
kommt nur noch bis Freitag zur
Ausführung.
Sonabend vollständig neues
Programm.
Vorzugskarten gültig. 254

Zöpfe u. Puppen-
Perücken
kauft man billiger
bei
Friseur Lüders, Grüne Amstr. 28
Aus vorliegenden Köpfen offeriere:
Ba. böhmische
Salon-Stückohle
in allen Sortierungen zu äußerst
billigen Preisen.

Rindfleisch
60, 70, 80 Pf., Koulade 90 Pf.,
Schweinefleisch 70-80 Pf., Rot-
kohl, Leberwurst, Sülze à 70 Pf.,
in ganzen Würsten 60 Pf., für 3 Mt.
5 1/2 Pf. Gehacktes Pfd. 70 Pf.,
Blumen und Fettes à 75 Pf., Brat-
wurst und Schmalzwurst à Pfd. 1 Mt.
Brüggemann, Fürstenstr. 18.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 11. November 1902.
Zar und Zimmermann.
Komische Oper von Albert Lortzing.

Reinhold Sorge
(früh. Albert Neupert)
Holz- und Kohlenhandlung
Rogätzstr. 4. Fernspr. 250.
Bestellungen werd. angen. von Fr.
Fr. Krüger, Werbaldensteinerstr. 26.

Speisekartoffeln
Gute weiße
Br. von 2.25 p. Cir. fr. Keller z. verk.
B., Schönebekerstr. 107.

Walhalla
Udel-Quartett
unter persönlicher Leitung des
Herrn
Professor Udel
Vorverkauf befindet sich in
der Buch-, Kunst- u. Musikalien-
handl. von Heinrichshofen.
Preise wie bekannt.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Kontarsmassen stamm. Waren
Unter Neustadt, str. 44.

Buppen-Perücken
werden angefertigt
O. Dominick, Neust., Ritterstr. 1b.
Nach w. angestimmtes Paar gefaust.

Wahlscheit
Westerhüfen.
Aufgabe: Schlosser Hermann
Albert Prag von hier mit Ida
Bertha Franke in Sohlen.
Geschichte: Herr Franz
Polaczky mit Ottilie Senkth.
Geburten: Elisabeth Olga
Emma, T. des Dreherherrmann
Deber. Hanna Martha, T. des
Schlossers Friedr. Constabel. Luise,
T. des Arbeiters Franz Rinder.
Willi August, S. des Schiffers
August Hermer. Wilhelm August
Ewald, S. des Arbeiters Karl
Albrecht. Minna Selma, T. des
Zimmermanns Herrm. Sohn.

Heute morgen 12 1/4 Uhr
entschlief sanft nach langen
schweren Leiden mein innigst-
geliebter Mann, unser sorg-
samer Vater, Großvater, Onkel,
Schwager und Schwiegervater,
der Gastwirt 1242

Josef Prautsch
im 64. Lebensjahre.
Diese Trauernacht allen
lieben Verwandten, Freunden
und Bekannten mit der Bitte
um stille Teilnahme.
Magdeburg, 10. November.
Witwe Luise Prautsch
Ernst Prautsch
nebst Familie.
Die Beerdigung wird noch
bekannt gegeben.

Standesamt.
Magdeburg, 8. November.
Aufgebote: Korrespond. Paul
Pickert in Halle a. S. mit Marie
Grebe. Maurer Julian Jos. Kir-
stein in Grutia mit Hedwig Dolegeth
in Dembowalanka. Apotheker Karl
Louis Friedr. Harry Puh in Oster-
wald mit Katharina Marie Ottilie
Nöll in Nüßthausen. Kutcher Karl
Robert Müller hier mit Minna
Sophie Kollter in Kochstedt. Privat-
mann Wilhelm Lohsted in Neustadt
mit Witwe Karoline Maaler geb.
Lannes (Kaube) hier. Arbeiter
Johann Karl Theodor Knoren mit
Witwe Ida Hermine Marie Schön-
beck geb. Willgert in Siebenbrunn.
Geschichte: Fabrik-
schlosser Wilh. Kipp mit Margareta
Hafje. Eisenb.-Mechaniker August
Panisch mit Alma Remischausk.
Maurermeister August Demewy in
Gr.-Obersleben mit Agnes Kuch-
enbuch hier. Maler Karl Höppner in
Niederbodeleben mit Martha Gafel
hier. Tapetier Bruno Bindmüller
mit Luise Schindelhauer hier. Handl.
Georg Bopp mit Emma March.
Geburten: Hildegard, T. des
Schuhmanns August Bernheiden.
Elisbeth, T. des Barbierh. Ernst
Lieseberg. Minni, S. des Schloss.
Dito Richard. Elisabeth, T. des
Telegr.-Arbeit. Friedrich Salubad.
Dito, S. des Arbeiters Max Koch
Johanne, T. des Oberlehrers Albrecht
Förstemann. Wilhelm, S. des Vice-
wachtmstrs. Wilh. Nöhning. Hell-
muth, S. des Blumenhändlers
Kasimir Piotrowski.
Todesfälle: Elisabeth geb.
Zacharias, Witwe des Rentn. Fernh.
Ponig, 33 J. 7 M. 7 T. Luise
geb. Fleischer, Ehef. v. Lopez
Ed. Klauer, 65 J. 5 M. 13 T.
August Garz, Gafarb., 47 J. 9 M
7 T. Wilhelm Behrens, Landwirt
schafstgeh. a. Näplingen, 16 J. 4 M
14 T.

Sudenburg, 7. November.
Aufgebote: Tischler Kar
Friedrich Otto Jordan in Magde-
burg mit Emma Bertha Schmid
hier.
Geschichte: Farb-
macher Wenzeslaus Seidl mit Jo-
hanna Schuh. Maler Friedrich
Kilbue mit Bertha Bött-
cher. Arch. Joh. Heitel mit Bertha
Burgardi.
Geburt: Heinrich, S. des
Materialwarenhändlers Friedrich
Glade.
Todesfälle: Postmeister Gust
Remus a. Wohnstedt, 60 J. 2 M
9 T.

Wackau, 8. November.
Geburten: Karl, S. des
Bäckermeisters Karl Köhler. Rudolf,
S. des Arb. Herman Loh. Dito,
S. des Kaufmanns Dito Koepfen.
Todesfälle: Dorothie, T.
des Arb. Jakob Sebring, 12 J. 1 M.
6 T. August Dietloff, Schlosser,
69 J. 10 M. 11 T. Dito, S. des
Arb. Wilh. Haber, 10 M. 11 T.

Neustadt, 8. November.
Geschichte: Maler
Ad. Diederich mit Frieda Höbel.
Schlosser Wilh. Maertens mit Maria
Bierstedt. Schlosser Emil Schmidt
mit Flora Böschke. Sattlermeister
Willi Brandt mit Elisabeth Koch.
Geburten: Kurt, S. des
Schlossers Ernst Ehleben. Fritz,
S. des Schlossers Andreas Hermann.
Anna, T. des Maurers Richard
Frieriem. Franz, S. des Heizers
Franz Wille. Marie, T. des Arb.
Robert Koch. Paul, S. des Arb.
Friedrich Schulz in Werder.
Todesfälle: Fleischermeister
Gustav Kuntze, 42 J. 28 T. Eisen-
bahnarbeiter Gustav Schütz, 52 J.
5 M. 5 T. Martha, unehel., 2 T.